Ueber Geschichtserzählung.

Ein didaktischer Versuch des Collaborators Kallenbach.

(Erster Theil.)

Womit

zu der auf den 26. und 27. September festgesetzten

öffentlichen Prüfung aller Klassen des Gymnasiums

zu Quedlinburg

die Gönner und Freunde der Anstalt

ehrerbietigst einladet

der Director

Dr. C. Ferdinand Ranke.

Quedlinburg,
gedruckt bei Gottfr. Basse.

1836.

Zweck und Gränzen des Versuchs.

So wie die allgemeinen Grundsätze über die verschiedenen Gattungen der prosaischen und poetischen Darstellungen, welche in der Logik, Rhetorik und Poetik wissenschaftlich nach ihrem ganzen Umfange und reichen Inhalte begründet sind, als gesonderte Unterrichtsgegenstände in den Gränzen der Schule erst dann einen lebendigen und wirksamen Einfluß auf die Entwickelung und Bildung des jugendlichen Geistes ausüben, wenn sie an mustergültigen Vorbildern zur Anschauung und durch mannigfache methodische Versuche zur Anwendung gebracht werden; eben so können die Musterwerke, wie sie die Dichtkunst, Beredtsamkeit und Philosophie des Alterthums in hoher Vollendung gegeben haben, nur eine wahre Bildungsschule zum Denken und Reden, zum Schaffen und Bilden werden, wenn die Lehrkunst, außer der nöthigen Wort- und Sacherklärung im Einzelnen und außer dem ästhetischen Gesammteindrucke durch gute Uebersetzung, auch zu jener Betrachtungsweise und zu jenen Uebungen anleitet, welche aus der rechten Anwendung der vornehmsten theoretischen Gesetze hervorgehen. Was das mustergültige Vorbild, die aus demselben entnommenen Grundsätze und die methodisch angestellten Uebungen in ihrer Trennung nicht vermögen, das wird ihnen bei vereinter Einwirkung auf den jugendlichen Geist leichter und sicherer gelingen, und die Schule hat gewiß eine höchst wichtige und schwierige Aufgabe gelöst, wenn sie diese dreifachen Bildungsmittel in ein wechselseitig richtiges Verhältniß zu setzen weiß. Die Lehrkunst hat daher erst eine Pflicht erfüllt, wenn sie, ausgerüstet mit Sprachkunde und Alterthumswissenschaft, dem Schüler durch Wort- und Sacherklärung und gute Uebersetzung eine Gesammtanschauung von einer Rede des Demosthenes oder Cicero gibt; sie muß auch, vertraut mit den wichtigsten Grundsätzen der Rhetorik, die andere schwierigere Aufgabe zu lösen suchen, welche darin besteht, daß sie die eigenthümliche Herrlichkeit der antiken Rede durch organische Zergliederung des Ganzen in seine Theile und durch Betrachtung der Einheit, Mannigfaltigkeit und Vollendung der einzelnen Theile zu einem klaren Bewußtsein bringt. So wirkt der Redner durch den musterhaften Vortrag lebendig und kräftig auf die geistige Ausbildung, während der erklärende Rhetor die Gesetze und die Bedingungen anschaulich nachweist, unter welchen das Kunstwerk entstand, ausgebildet und vollendet wurde, um die Jugend dadurch zum selbstthätigen Nachdenken, so wie zu guter Darstellung hinzuleiten oder derselben rednerische Bildung zu geben. In gleicher Art wird die Erklärung einer philosophischen Abhandlung in den Werken des Cicero oder in einem platonischen Gespräche erst dadurch den philosophischen Geist der Jugend recht wecken, wenn sie mit Hülfe der Logik zu zeigen sucht, wie aus einer Idee eine ganze Reihenfolge von Gedanken mit Einheit entwickelt und die einzelnen Theile des Ganzen dem Hauptgedanken untergeordnet sind, wie sie innerlich verbunden in ihrer großen Mannigfaltigkeit doch ein reiches, schönes Ganze geben, worin die einzelnen Gedanken ihren angemessenen und vollendeten Ausdruck gefunden haben. Indem die Uebersetzung den allgemeinen Ueberblick über die Abhandlung gibt, wird derselbe durch zergliedernde Betrachtung zu einem klaren Bewußtsein gebracht, so daß eine deutliche Einsicht in die Entstehung, die Anordnung und Verknüpfung der Gedanken bewirkt wird, wodurch nicht nur der denkende Kopf zur Selbstthätigkeit angeregt, sondern auch der weniger

zum Denken geneigte und befähigte Schüler fast dazu gezwungen werden muß. Da aber eine jede Darstellung von der Logik Licht und Klarheit, Ordnung, Verständlichkeit und Zusammenhang empfängt, so ist es von der größten Wichtigkeit, daß ihre Gesetze bei der Erklärung eines jeden Schriftstellers angewendet werden. Wenn nun das Wesen und der Charakter der Poesie im Allgemeinen und der verschiedenen einzelnen Dichtungsarten insbesondere erkannt, wenn die Phantasie, das Dichtungsvermögen und das Gefühl für das Schöne in das Leben gerufen und die Jugend an der Begeisterung des Dichters wenigstens doch zu einem idealen Streben erhoben werden soll, da die Schule jugendliche Dichterblüthen in den Begabtern wohl hervorrufen und pflegen, aber nicht bei den unberufenen Schülern beabsichtigen kann, wenn ferner das dichterische Gemüth zu der ihm nöthigen technischen Fertigkeit, welche die Darstellungsgabe eines Jeden übt, hingeführt und darin befestigt werden soll: wie kann diese allgemeine poetische Ausbildung auf Schulen anders und besser erreicht werden, als durch eine technische Behandlung der Dichter, welche die gelesene Ode des Horatius, ein in sich abgeschlossenes Ganze des homerischen Epos und einzelne Acte und Scenen eines Drama's nicht nur in dem jeder Dichtungsart eigenthümlichen Geiste betrachtet, sondern auch die Gesetze der Metrik und Poetik auf die Kunstform anwendet, und dadurch besonders eine wahre Kunstanschauung zu geben und den Kunstsinn zu bilden sucht. Die Meisterwerke des Alterthums würden gewiß nicht so großen und allgemeinen Einfluß auf rednerische, philosophische und dichterische Ausbildung der Jugend haben, wenn die Erklärung nicht wenigstens einzelne, übersehbare, ausgewählte Theile derselben im Geiste des Ganzen nach den ihnen eigenen Gesetzen der Entstehung, Ausbildung und Vollendung behandelte, und wenn die Schule nicht zugleich mit einer Betrachtung dieser Art passende Uebungen der Nachahmung verbände. Die Lehrkunst betrachtet auf diese Weise, gestützt auf den Hauptgrundsatz jeder Erklärung, daß die Gesetze der Composition auch die der Exposition sein müssen, nicht allein das gewordene Vollendete; sondern sie zeigt auch, wie, wodurch und nach welchen Gesetzen aus den vorhandenen Verhältnissen, dem Charakter des Redners und seinem beabsichtigten Zwecke die Rede hervorging, wie aus einzelnen Gedanken die philosophische Abhandlung erwuchs und wie des Dichters Begeisterung, Phantasie, Schönheitssinn und Fleiß die Dichtung nach Stoff und Form vollendete, und wird durch eine solche Betrachtungsweise erst eine wahre Gymnastik des jugendlichen Geistes, welche vielleicht nur dem Genie in der Art entbehrlich sein möchte, weil dasselbe fast unbewußt an dem Vorbilde seine Schöpferkraft entfaltet.

Man würde auch in eine ungerechte Anklage über einseitige Behandlung der Dichter und Redner auf Schulen verfallen, wenn man nicht zugeben wollte, daß sie neben Sprachwissenschaften und Alterthumskunde auch die theoretischen Wissenschaften der Darstellung in den Kreis der Interpretation, so weit dieß möglich ist, bereitwillig aufgenommen, und daß sich Logik, Poetik und Rhetorik in den Schulen geltend gemacht hätten; aber mit Recht kann man fragen, ob in einer von diesen Disciplinen oder in irgend einer andern die Theorie für die historische Darstellung gegeben sei, und ob auf den Schulen für eine technische Erklärung der Historiker hinlänglich gesorgt werde? Es ist wahr, daß die kürzeren Anweisungen zur Abfassung schriftlicher Aufsätze und die mehr systematisch gearbeiteten Rhetoriken für Schulen allgemeine Grundsätze über die Auffassung und Darstellung geschichtlicher Gegenstände geben, welche hinreichen, um den Schüler zu der Anfertigung einer Erzählung, Charakteristik und kurzen Lebensbeschreibung anzuleiten; können sie aber auch einen genügenden Aufschluß über das Wesen und den Charakter der antiken Geschichtsdarstellung geben und zu einer richtigen theoretischen Betrachtung derselben leiten? Dieß kann man mit Recht bezweifeln; denn diese Anweisungen sind gar nicht in dem Umfange, mit der Gründlichkeit und zu dem Zwecke geschrieben, daß aus ihrer Anwendung auch nur einigermaßen der Geist und die Form der antiken Geschichtserzählung erkannt werden könnten. Eben so wenig darf man hierüber einen genügenden Aufschluß in der Logik erwarten, wenn sie auch die Gesetze der Erfahrungserkenntniß, der geschicht-

lichen Wahrheit, Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit entwickelt, oder in der Poetik, wenn sie in der Lehre von den historischen Dichtungsarten die Verwandtschaft derselben mit der Geschichte in das Licht setzt. Soll nun die Schule auf eine technische Betrachtung der in Stoff und Form gleichmäßig vollendeten Werke der großen Historiker des Alterthums ganz verzichten? soll sie sich an der nöthigen Wort- und Sacherklärung im Einzelnen genügen lassen und mit dem Gesammteindrucke durch cursorische Lectüre zufrieden sein, welche gewöhnlich nur ein oberflächliches Aufnehmen des Gelesenen ohne selbstthätige Verarbeitung bewirkt? oder soll die Erklärung der Geschichtserzählung von andern Theorien Grundsätze zusammenborgen, die sie zu einer vielseitigern Beleuchtung derselben bedarf, und hat dieselbe gar keine eigenen Gesetze, wonach sie beurtheilt werden könnte, wie Einige geglaubt haben [1])? Die Antwort auf diese und ähnliche Fragen ist die Behauptung, daß es eben so gut eine Gesetzgebung für die Geschichtserzählung geben müsse, wie es allgemeine Grundsätze für die Rede, die philosophische Abhandlung und die verschiedenen Dichtungsarten gibt, welche man analog und folgerecht in ihrer systematischen Zusammenstellung Historik nennen könnte, wie man jene Rhetorik, Logik und Poetik nennt; nur daß sich eine solche Theorie neben ihren Verwandten in den Schulen bei der Erklärung der Historiker noch weniger geltend gemacht hat, obgleich sie längst in den verschiedensten Gestalten vorhanden war. So wie sie nämlich als ein Zweig der Redekunst nicht einmal zu eigenem Namen und zu eigener Selbstständigkeit gelangend, der gründlichen Erklärung der Historiker auf Schulen wenig Hülfe leisten kann, so kann sie sich auch in verschiedenen Annäherungen bis zu einer Charakteristik der antiken Historiographie und einer wissenschaftlich begründeten Theorie der Geschichte erheben, welche die Schule zwar benutzen, aber nicht nach ihrer ganzen Ausdehnung in Anwendung bringen kann, weil sie deren Gränzen weit überschreitet. Daher ist es nicht unwichtig, diese Gränzen genau didaktisch zu bestimmen, und dieß wird möglich sein, wenn man untersucht, was denn eigentlich der Gegenstand einer Historik für Schulen sein könne. Der große Umfang und der reiche Inhalt der historischen Werke des Alterthums, so wie nicht geringe Schwierigkeiten, welche die Erlernung der alten Sprachen dem Anfänger entgegensetzt, erlauben es selten, jene in ihrer ganzen Ausdehnung zur Kenntniß der Jugend zu bringen. Daher muß sich die Schule vorzüglich auf die Lectüre einzelner, in sich abgeschlossener, pragmatisch begränzter Erzählungen beschränken, worin sich ein geschichtliches Ganze als ein fortgehendes Gewebe von Ursache und Wirkung nach pragmatischen Gesichtspunkten so zergliedern läßt, daß die einzelnen Glieder durch die Einheit und Mannigfaltigkeit ihrer Bestandtheile nicht nur den Geist und die Form des ganzen Werkes darlegen, sondern auch, gleich einem einzelnen Gemählde, als ein bestimmtes, in sich vollendetes Bild des Lebens, leichter zu klarer Anschauung gebracht werden, weil das betrachtende Gemüth den Eindruck desselben ungestörter, ruhiger und ungetheilter auf sich wirken läßt. Diese Lebensbilder lassen sich nach den verschiedenen Graden der Reife, Fassungskraft und Vorübung des jugendlichen Alters auf einzelne oder mehrere Kapitel, auf halbe oder ganze Bücher der Geschichtswerke begränzen und mögen Geschichtserzählungen genannt werden, weil sie selbst ein organischer Theil der Spezialgeschichte und die einzelne Erzählung im engern Sinne des Wortes nebst Beschreibung, Rede, Urtheil und andern Bestandtheilen ihr Inhalt sind. Solche Geschichtserzählungen würden sein, um den Begriff an einigen Beispielen deutlich zu machen, einzelne Eroberungszüge des Cyrus, die Unternehmungen des Cambyses, die Episoden über die spartanischen oder athenienfischen Angelegenheiten im Hero-

---

[1]) Vgl. *Ioann. Vossii* **artis historicae, cap. II., III.,** wo die Gegner einer Historik nicht nur genannt, sondern auch widerlegt werden und die Verwandtschaft derselben mit andern Disciplinen dargethan wird. **Bodinus** in seiner **Methodus historica, cap. IV.,** sagt: „**Quemadmodum enim pictas tabulas, earumque ductus, lineamenta, colores studiose intuentem picturae minime ignarum esse oportet, ut iudicium ferat; cum acutissimi cuiusque sensus et oculos multa fugiant: ita quoque necesse est non modo in omni genere historiarum, sed etiam in rebus agendis diu versatum esse, qui virtutes historicorum ac vitia notare velit.**

dot; die Veranlassungen zum Ausbruche des peloponnesischen Krieges, die letzten Schicksale des Perikles, die Schreckensscenen auf Corcyra, die Expedition der Athenienser nach Sicilien mit ihren einzelnen Theilen im Thucydides; des Agesilaus Thaten, die Friedensverhandlungen des Antalcidas, die Geschichte der Phliusier in den Helleniken oder des Servius Tullius Regierung, der Samnitenkrieg und die einzelnen Momente des welthistorischen zweiten punischen Krieges nach Livius; einzelne Scenen aus den Angriffskriegen der Römer gegen die Deutschen, wie sie Tacitus erzählt und aus Cäsars Gemählden seiner Thaten, Ariovist und Cäsar, oder welche Erzählungen sich sonst noch durch ein bestimmtes Thema namhaft machen und aus ganzen Geschichtswerken pragmatisch abgränzen lassen, weil sie die Entstehung, den Fortgang und die Wirkung einer in sich abgeschlossenen Lebensveränderung darstellen. Doch nicht allein dadurch wird die Theorie begränzt, daß sie nur solche dem jugendlichen Geiste übersehbare Geschichtserzählungen und nicht die ganzen historischen Werke selbst zu ihrem Gegenstande hat, sondern sie wird auch darin ihre Schranken erkennen, daß sie nicht über die drei großen griechischen Muster und die vier großen römischen Meister im Erzählen hinausgehen darf, wenn ihr auch die Berücksichtigung einiger anderer alten Historiker zur Vergleichung erlaubt sein mag.

Wenn nun die Anwendung der Theorien über andere Gattungen der Rede aufmerksam machen kann, daß in gleicher Weise auch die Geschichtserzählung in Schulen theoretisch zu behandeln sei, so kann die Wichtigkeit des Gegenstandes an sich noch dringender dazu auffordern. Was kann nämlich nothwendiger und wichtiger für Wissenschaft und Leben, für alle Stände und jedes Alter sein, als eine gewisse Fertigkeit im richtigen Auffassen und eine geübte Darstellungsgabe geschichtlicher Gegenstände, als jener Sinn für treue Beobachtungen des Lebens, seiner Verhältnisse und vornehmsten Veränderungen, als jene Gewandtheit und Gewissenhaftigkeit in vollständiger und unverfälschter Mittheilung des Beobachteten? Ist nicht die Geschichtserzählung der Träger höchst wichtiger Erfahrungserkenntnisse, mögen sie nun aus unmittelbarer Wahrnehmung oder vermittelst der Ueberlieferung von Andern herstammen? Ist nicht von ihrer Güte, Treue und Wahrheit die Fortbildung mancher Wissenschaft fast allein abhängig? Hängt nicht von vollständiger Beobachtung, treuer Bewahrung und redlicher Mittheilung des Geschehenen oft das Wohl und Wehe nicht nur einzelner Menschen, sondern ganzer Gesellschaften ab? Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß gewisse Lebensveränderungen einen ganz andern Gang genommen und ihre Darstellung sowie manche Erfahrungswissenschaften eine ganz andere Gestalt erhalten haben würden, wenn die Gabe der historischen Auffassung und Mittheilung da, wo es darauf ankam, immer in gehöriger Ausbildung vorhanden gewesen wäre. Des Dichters, Redners und Philosophen Technik ist wichtig zu dem Verständniß ihrer Geisteserzeugnisse und die daraus hervorgehende Ausbildung unerläßlich für gewisse Stände, Talente und einzelne Zwecke; aber jene Fertigkeit, die Wirklichkeit zu sehen, wie sie Thucydides und Tacitus sahen, und die Wahrheit vollständig und anschaulich darzustellen, wie Herodot und Livius dieß vermögen, kann Jedermann gebrauchen, weil ihre Aufgabe eine rein menschliche ist. Dieß ist Aufforderung genug, daß die Schulen die höchst wichtige Gabe der historischen Auffassung und Darstellung nicht sich selbst überlassen, sondern durch eine theoretisch begründete Interpretation und methodische Uebungen so weit zu bilden suchen muß, als sie jedem Gebildeten nöthig ist, zumal da erst hierdurch eine allseitige geistige Gymnastik gegeben und eine tiefere Charakterbildung erreicht werden kann. Wenn diese Betrachtungen den Versuch einer Historik für Schulen einigermaßen rechtfertigen, so mag zunächst nachgewiesen werden, auf welche literärische Hülfsmittel er gestützt werden kann.

Literärische Nachweisung.

Sieht man sich im griechischen und römischen Alterthume nach einer Gesetzgebung für das Schaffen und Bilden des Redners und Dichters um, so findet man sich eben so reichlich befriedigt, als man sich getäuscht fühlt, wenn man in eben der Art eine gesonderte Theorie für die Arbeit des Historikers bei den Alten zu finden hofft. Die Dichtkunst und die Beredtsamkeit trieben nicht nur die schönsten Blüthen und trugen nicht allein die unvergänglichsten Früchte, sondern sie dachten auch über ihr eigenes Wesen und ihre Natur nach und schrieben sich selbst ihre Gesetze vor. So entstanden nach und neben dem Aufblühen der verschiedenen Dichtungsarten und der herrlichsten Erzeugnisse der öffentlichen Beredtsamkeit umfassende und inhaltsreiche Theorien, welche um so wichtiger für Literatur und Kunst sind, da sie in dem Volke selbst, dessen Dichter sangen und dessen Redner sprachen und in deren Nähe entstanden oder wohl gar von den ausübenden Künstlern selbst ausgingen. Diese nationelle Entstehung sichert der Rhetorik und Poetik des Aristoteles, den oratorischen Werken des Cicero, der im dichterischen Gewande von Horatius gegebenen Dichtkunst und den tief eingehenden, reichhaltigen Belehrungen des Quintilian einen hohen dauernden Werth, wenn sich auch erweisen ließe, daß neuere Theoretiker durch schärfere Abstraction tiefer in das Wesen der darstellenden Kunst eingedrungen sind und durch die Vergleichung der antiken mit den modernen Geisteserzeugnissen einen freiern Blick gewonnen haben. Wie lehrreich würde es für uns sein, wenn es dem feinen griechischen Kunstsinne gefallen hätte, aus den Werken des Herodot, Thucydides und Xenophon Kunstregeln zu entnehmen und sie in einen geordneten Zusammenhang zu bringen, oder wenn ernster römischer Verstandesblick die Geschichte des Livius und Tacitus, des Sallust und Cäsar zu dem Zwecke betrachtet hätte, um aus ihnen eine Gesetzgebung für die Erzählung aufzustellen. Wäre dieß der Fall gewesen, so würden wir eben so eine Historik von den Alten erhalten haben, wie sie uns eine Poetik und insbesondere eine umfassende, scharfsinnige und inhaltsreiche Rhetorik gaben. Doch eben der große Umfang der Theorie der Beredtsamkeit war es wohl, welcher den Mangel einer gesonderten theoretischen Belehrung über historisches Wissen und Darstellen ganz übersehen ließ. So lange dieß freies Ergebniß der Natur und des auch ohne Theorie gesetzlich schaffenden Genies war, bedurfte es keiner Regeln, und als die Geschichtsdarstellung erlernte Wissenschaft und nachahmende Kunst wurde, lehrte man ihre Regeln in den Schulen der Rhetoren. So erschien die Geschichte nicht als eine Schwester der Beredtsamkeit, sondern gleichsam als ihre Tochter, und hatte man die Mutter nur gut belehrt, so konnte man folgerecht schließen, daß diese die Tochter schon weiter bilden werde. Nur die innige Verwandtschaft des Historikers mit dem Redner gibt einiges Licht über das Fehlen einer Historik im Alterthume. Denn so wie dieser zum Zweck seiner politischen, gerichtlichen oder lobenden Rede wissen mußte, wie das Factische oratorisch darzustellen sei, so konnte jener nur dadurch genügen, daß er seiner historischen Rede an das Volk den gewohnten rednerischen Schmuck gab und besonders die durch die Begebenheiten herbeigeführten Reden meistens nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit so darzustellen wußte, wie es der Geschmack und die Begriffe der Alten von der Geschichte erwarteten. So kam es, daß künftige Redner und Geschichtserzähler eine Schule besuchen, und daß sie aus einem Unterrichte hervorgehen konnten, wie dieß namentlich von der Schule des Isokrates gilt, welche nicht nur Redner hervorbrachte, sondern auch einen Theopomp und Ephorus. Daher finden sich denn auch die ersten Spuren einer Historik bei den Rhetoren, die jedoch bei ihrer Anweisung mehr das Bedürfniß des Redners, als die Bildung zu einem gesetzmäßigen Auffinden, Anordnen und Vortragen historischer Stoffe, wie sie dem Historiker nöthig ist, im Auge hatten. Die drei größten Rhetoren, Aristoteles [2]), Cicero [3]) und Quintilian [4]), haben Capitel über

---

[2]) Aristot. rhetor. lib. III., 25. 26. 27. Eiusd. Poet. cap. IX. und XXIV. §. 1. seqq.

[3]) Cic. de Orat. lib. II., 12—15. Orat. c. 20. Orat. part. c. 9.

die Erzählung; sehr oft sprechen sie über die Verwandtschaft und den Unterschied des dichterischen, rednerischen und historischen Vortrags, über die Wechselwirkung und Ausartung dieser Redegattungen durch gegenseitigen Uebergang in einander und empfehlen die Lektüre der Historiker auch zur Bildung des Redners. Am meisten scheint sich Cicero, welcher jegliche Art der Darstellung in sein großes Reich der Beredtsamkeit hineinzieht und von dem vollkommenen Redner jede Sprachdarstellung verlangt, der Idee einer Historik genähert zu haben, indem er bei seiner kurzen Belehrung über diesen Gegenstand nicht sowohl den Redner als vielmehr den Geschichtsschreiber berücksichtigt oder vielmehr von jenem verlangt, daß er die Rolle des Andern übernehmen müsse. Er fühlt schon, wie sich die ganze Gesetzgebung in zwei große Capitel müsse theilen lassen, nämlich über Auffindung des historischen Stoffs nach den Gesetzen der Wahrheit, und über die Darstellung des Geschichtlichen, und gibt wirklich hierüber die wesentlichen Grundsätze mit einem Um- und Scharfblicke, welche seiner Logik immer eigen sind, wenn es darauf ankommt, eine ganze Masse von Begriffen schnell und klar unter einem Gesichtspunkte zusammenzufassen. Wenn er übrigens weniger bei dem ersten logischen Theile verweilt und sagt: »denn das liegt vor Augen«, so muß er hierbei nur an unmittelbare Wahrnehmung des Augenzeugen denken, welcher so Vieles oder so Weniges von einem Ereignisse auffaßt, als er eben will oder kann, nicht als er muß, wenn er einen vollständigen Begriff davon geben will; ein viel größeres Gewicht legt er auf die Darstellung, indem er seine kurze und bündige Gesetzgebung mit der Verwunderung schließt, daß sich über so wichtige Gegenstände gar keine Grundsätze bei den Rhetoren vorfänden und diese sowie andere ganz mit Stillschweigen übergangen würden [5]. Außerdem zeigen viele andere Stellen seiner oratorischen Schriften, besonders auch die über die berühmten Redner, daß er Rede und Geschichte immer in der innigsten Verwandtschaft denkt, wie dieß im Alterthum überhaupt der Fall war. Doch dieses Befremden über den Mangel einer Historik bei Griechen und Römern, was man mit dem Cicero bis zu seiner Zeit füglich theilen kann, wird etwas gemindert, wenn man späterhin in einigen Schriften des Dionysius von Halikarnaß und in einer Schrift des Lucian zu einer Gesetzgebung für die Geschichte den Grund gelegt sieht. Jener zeigt seine kritisch-ästhetische Geistesrichtung in drei theoretischen Werken [6], worin er die vorzüglichsten griechischen Historiker beurtheilt a), seine Ansichten über den Thucydides im Allgemeinen entwickelt b) und insbesondere dessen Schreibart charakterisirt c). Schon aus den Titeln dieser historiographischen Schriften ergibt sich, daß sie für eine allgemeine Theorie über Geschichtserzählung nur einen bedingten

---

[4]) Quintil. instit. orat. lib. IV., c. 2.

[5]) Cic. de Orat. II, 15.: „Videtisne, quantum munus sit oratoris historia? haud scio, an flumine orationis et varietate maximum. neque tamen eam reperio usquam *separatim* instructam rhetorum praeceptis; und nach gegebener Instruction sagt er: Harum tot tantarumque rerum videtisne ulla (nulla) esse praecepta, quae in artibus rhetorum reperiantur. In *eodem silentio* multa alia oratorum officia iacuerunt. Die Worte des Antonius sind auch die des Cicero. Dieselbe Klage über den Mangel einer Historik findet man ausgesprochen in Dionys. Hal. de oratoribus antiqq. c. IV. (ed. *Reiske* Tom. V. pag. 450), wo überhaupt das Fehlen theoretischer Schriften über Beredtsamkeit, Geschichte und praktische Philosophie bemerklich gemacht wird. Insbesondere heißt es hier: *ἐγὼ γοῦν οὐδεμιᾷ τοιαύτῃ περιτυχὼν οἶδα γραφῇ, πολλὴν ζήτησιν αὐτῶν ποιησάμενος. οὐ μὲν δὴ διαβεβαιοῦμαί γε, ὡς δὴ καὶ σαφῶς εἰδώς. τάχα γὰρ ἂν εἶέν τινες αἱ ἐμὲ διαλανθάνουσαι τοιαῦται γραφαί. τὸ δὲ τῆς ἁπάντων ἱστορίας ὅρον ἑαυτὸν ποιεῖν, καὶ περὶ τοῦ μὴ γεγονέναι τι τῶν δυνατῶν γενέσθαι, λέγειν, αὔθαδες πάνυ καὶ οὐ πόῤῥω μανίας. περὶ μὲν οὖν τούτων οὐδὲν ἔχω, καθάπερ ἔφην, διαβεβαιοῦσθαι.* Diese sehr bedingte Klage muß man wohl unbedingter gelten lassen in Betreff theoretischer Schriften der Alten über Geschichte.

[6]) Dionysii Halicarnassensis Historiographica ed. *C. G. Krüger*, Hal. Sax. 1823. a) Epist. I ad Ammæum, cap. 3—6, de praecipuis historicis, wo er den Herodot, Thucydides, Xenophon, Philistus und Theopomp beurtheilt; b) die an den Älius Tubero gerichtete Schrift: de Thucydide iudicium; c) epist. II ad Ammæum de iis, quae Thucyd. propria sunt. Besonders wichtig zur Einsicht in die Kunstkritik des Dionysius über Thucydides ist die Vorrede des Herausgebers, wo auch Joh. v. Müller's Urtheil über des Dionysius Vorschriften angeführt wird.

Werth haben können, wozu noch kommt, daß ihr Verfasser bei einer gewissen Einseitigkeit seines Ideals im Herodot und Theopomp auch einseitig über den größten griechischen Meister im Erzählen urtheilt. Insofern Dionysius aber bei seiner Beurtheilung auch von allgemeinen Ansichten und festen Grundsätzen ausgehen muß und dabei von einer gesunden Urtheilskraft, von einem tiefen Forschungsgeiste und feinem Kunstsinne für gefällige Darstellung geleitet wird, haben seine theoretischen Schriften großen Werth und verdienen Beachtung. Sowie man aus ihnen das allmählige Fortschreiten der historischen Kunst bis zu der höchsten Vollendung bei den Griechen gewahr wird, so thut man dagegen einen Blick auf den gänzlichen Verfall der classischen historischen Darstellung, wenn man die Abhandlung des Lucian über Geschichtsschreibung [7]) durchliest, worin er sich in bittere Satyre über die historischen Mißgeburten und Halbromane seiner Zeit ergießt. Indem er meist nur die ästhetische Darstellung zum Gegenstande hat, und im ersten Theile die Fehler, im andern die Vorzüge derselben durch Gesetz und Beispiele betrachtet, geht er mit Scharfsinn und Klarheit bei dieser Beleuchtung von dem festen Principe der Wahrheit aus und gibt durch dieses, sowie dadurch, daß Thucydides und Xenophon seine Ideale sind, seinen inhaltsreichen und treffenden Belehrungen einen sichern Halt und eine schöne Einheit. Wahrscheinlich hatten auch einige verloren gegangene Schriften des Alterthums historiographischen Inhalt, wie die des Sisenna [8]) über die Geschichte und eines gewissen Cäcilius Calactinus [9]), deren Werth sich nicht mehr beurtheilen läßt. Hierzu kommen noch die theoretischen Winke, welche die Geschichtschreiber selbst gelegentlich über ihre Arbeit einstreuen und welche bei keinem der großen Meister ganz fehlen. Sie machen uns überall bald im Eingange ihrer Werke, bald mitten im Fortschritte derselben mit den Bedingungen und Umständen bekannt, unter welchen sie aus unmittelbarer oder mittelbarer Erkenntniß ihren Stoff sammelten, ihn der Wahrheit und dem Zwecke gemäß sichteten, ordneten und zuweilen lassen sie auch ihre Grundsätze über den höheren Ausbau und die ästhetische Vollendung ihrer Erzählungen blicken. In dieser Hinsicht verdient Polybius eine vorzügliche Beachtung, aus dessen reflectirendem Geiste absichtlich, sowie über andere Dinge, so auch über historisches Wissen und Können so reichhaltige allgemeine Betrachtungen hervortreten, daß sie eine gesonderte Zusammenstellung und besondere Beurtheilung verdienen möchten. Dieß sind neben den Musterwerken selbst die theoretischen Gaben der Alten.

Wirft man nun einen Blick auf die Literatur der neueren und neuesten Zeit in diesem Fache, so wird man nicht nur einen größeren Reichthum an dergleichen Schriften, sondern auch eine größere Vielseitigkeit derselben gewahr und sieht, wie sich allmählig eine eigentliche Theorie der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften bildete, welche dem Alterthume wegen einer ganz andern Lage der Dinge wohl fremd bleiben mußte. Diese Literatur wird angezeigt und beurtheilt in Wachlers Werke über historische Forschung und Kunst in den Abschnitten über Historiomathie, und zahlreiche Arbeiten der Deutschen über diesen Gegenstand werden in Meusels gelehrtem Deutschland angeführt. Scheidet man aus diesen Theorien auch nur diejenigen heraus, welche die alte Geschichtsschreibung betreffen, und nimmt man hinzu, wie viel Wahres und Treffliches darüber in allgemeinen Literärgeschichten, in den Vorreden und Anmerkungen der Ausgaben einzelner alten Historiker gesagt wurde; so ergibt sich daraus ein so großer Reichthum an Schriften, daß deren Nachweisung

[7]) Luciani Samosatensis Libellus, quomodo historiam conscribi oporteat. Ed. *C. Fried. Hermann*. Francof. ad M. 1828.

[8]) Cic. Brut. 64. Vellej. Paterc. II, 9. Sallust. Jugurth. c. 91., welcher letztere von ihm sagt: et L. Sisenna optume et diligentissime omnium, qui eas res dixere, persecutus, parum mihi libero ore locutus videtur. Er war Redner und Geschichtschreiber, Zeitgenoß des Marius und Sylla, diente im Numantinischen Kriege unter Scipio Ämilianus, und Sallust scheint der Fortsetzer seines historischen Werkes zu sein.

[9]) *Krüger* praefat. ad Histor. Dionys. Halic., pag. 9, Not. 10, 16, 17.

hier nicht beabsichtigt sein kann. Wohl aber mag es nicht unzweckmäßig sein, einmahl jene Zeiten des neuerwachten Studiums der griechischen und römischen Schriftsteller in Italien und der Reformation als solche zu bezeichnen, worin die historische Theorie bedeutende Fortschritte machte, und sodann die verschiedenen Richtungen kurz anzugeben, welche sie im Laufe der Zeit besonders in Deutschland nahm. Was nun zuerst jene Theoretiker betrifft, welche vom funfzehnten bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts größtentheils Italien angehörten, so leiteten sie die Grundsätze der historischen Composition, des Erzählungstons und der diesem Berufe angemessenen Sprache fast allein aus den Alten ab. Ihre Schriften sind in einer Sammlung zu Basel herausgegeben [10]), und die vorzüglichsten derselben mögen hier namhaft gemacht werden. Ihre Reihe eröffnet Joh. Jov. Pontanus, welcher in seinem Gespräche über Geschichte sich über historische Diktion erklärt und über die nahe Verwandtschaft des Poetischen bei Livius und Sallust. Dagegen drang Robertellus in seiner Abhandlung über Geschichtschreibung tiefer in den Geist der alten Historiker. Die Stufen der Wahrscheinlichkeit und die Zulässigkeit des Urtheils bestimmte Ubertus Folietta scharfsinnig in seiner Schrift über die Art und Weise die Geschichte zu schreiben und in seinen Betrachtungen über die Norm des Polybius. Ant. Viperanus gab eine kurze Uebersicht der wesentlichsten Eigenschaften der historischen Darstellung nach dem Muster der Alten, ohne auf den Unterschied zwischen der alten und neuen Welt einzugehen. Endlich erörtete vollständiger und zusammenhängender als irgend ein Anderer vor ihm, jedoch mehr als Rhetor wie als Kritiker, Agostino Mascardi die Vorschriften für die Geschichtserzählung, indem er die Erreichung des Ideals selbst für unmöglich hielt. Was das neuerwachte Studium der Alten, die Liebe zur Literatur und Kunst in Italien bewirkt hatte, das regte in Deutschland die kirchliche Reformation an. Mit ihr entstand eine gleiche Liebe zu humanistischen Studien, eine freiere Erkenntniß, ein besserer Geschmack und namentlich ein kritischer Untersuchungsgeist, welchen Zeitgeist sie eben so sehr anregte, als sie selbst dadurch in ihrem Fortschritte bedingt wurde. Ein allgemeinerer Sinn für historische Beschäftigung, Forschung, Gründlichkeit im Untersuchen und Vollständigkeit in der Darstellung wurde nicht nur unter den Gelehrten rege, sondern selbst die Masse des Volks bekam Sinn für historische Unterhaltung und Geschmack an geschichtlichem Wissen. Das Studium der Alten wurde Grundlage deutscher Bildung in den Schulen, auf Universitäten und in der ganzen gelehrten Welt. Daher konnte es nicht fehlen, daß die Früchte des angeregten Zeitgeistes auch für einzelne Theile einer Historik reiften, was die Schriften des David Chyträus, des Reiner. Reineccius, Frankenbergs, Tielemanns und des Joh. Bernart beweisen. Doch wichtiger als diese für Schule und Unterricht ist die historische Kunst des Gerh. Joh. Vossius [11]), welcher die Ansichten seiner Vorgänger und die Grundsätze der Alten über Geschichtschreibung in eine systematische Uebersicht brachte und als der eigentliche Begründer einer Historik betrachtet werden muß. Wenn Wachler gegen sein Bemühen einwendet [12]): »Geist und Leben der Kunst können nicht gelehrt und durch Nachbilden erlangt werden, sie wohnen im innern Heiligthume des Menschen und lassen sich nicht in

---

[10]) Diese Sammlung erschien unter dem Namen: „**Artis historicae penus XVIII scriptorum monumentis.**“ **Basileae 1572. 2 Vol. 8.** Eine andere kleinere Sammlung mit dem Titel: „*Io. Bodini* **methodus historica, duodecim eiusdem argumenti scriptorum, tam veterum quam recentiorum Commentariis adaucta.**“ **Basileae 1576,** wurde zu dieser Arbeit benutzt. Sie enthält außer den genannten Schriften des Bodinus, Pontanus, Robertellus, Folietta und Viperanus, ferner noch *Fr. Patritii* **Dialogi X de historia;** *Fr. Balduinus* **de historia universa et eius cum iurisprudentia coniunctione lib. 2;** *David Chytræus* **de recte instituenda historiae lectione;** *Simon Grynæus* **de utilitate legendae historiae** und *Cæcilius Secundus* **de eadem.** Vergl. Wachler über historische Forschung und Kunst, Bd. I., S. 86.

[11]) *Gerh. Io. Vossii* **Ars historica. Lugd. Batav. 1623.**

[12]) Wachler über historische Forschung und Kunst. Bd. II., S. 725.

Vorschriften und Regeln fassen« — so mag dieser Ausspruch volle Wahrheit enthalten; aber eben so wahr scheint es zu sein, daß Geist und Leben der Kunst durch Regeln zu einem klaren Bewußtsein gebracht werden können.

Da es nicht Absicht sein kann, wie schon angedeutet wurde, die zahlreichen Schriften der Neueren in diesem Felde hier namhaft zu machen, so mögen hier nur die Gesichtspunkte angegeben werden, nach welchen sie sich sondern lassen, um zugleich zu zeigen, in welche verschiedenen Zweige sich die Theorie mit der Zeit ausbreitete. Die neueren Theoretiker gaben umfassende Methode für das historische Studium, wie Bodinus; sie erörterten seit Joh. Dav. Köhler bis auf Rühs die historischen Hülfswissenschaften, sie lieferten seit Vossius und Lancelot du Voësin de la Popelinière die Literatur der Geschichte und mußten wohl für Schulen einen bedingteren Werth haben, als jene Männer, welche das ganze Gebiet der Historik elementarisch zusammenfaßten oder einzelne Capitel derselben, wie Logik, Rhetorik und Ästhetik, gründlich behandelten, weil sie dadurch mehr in das Wesen und den Charakter der einzelnen Geschichtserzählung eingingen. Zu denen, welche meistens über die Erforschung der Wahrheit und über Beglaubigung der Geschichte schrieben, gehören außer mehreren früheren, wie Keckermann, Rechenberg, Gladov, Jani und Andere, insbesondere Ernesti in seinen umsichtigen und scharfsinnigen Untersuchungen über richtige Würdigung der historischen Treue und Griesbach in seinen Abhandlungen über Glaubwürdigkeit vom philosophischen Standpunkte aus. In Hinsicht auf Darstellung und von einer ästhetischen Seite betrachteten die Geschichtserzählung Casper Schoppe, René Rapin in seiner geschmackvollen Rhetorik über Geschichte, Charles Margotelle de Saint Denis und insbesondere Mably, welcher die Mahlerei in der historischen Darstellung schön beleuchtet. Hierher gehören auch alle diejenigen, welche, wie Morus, Schröckh, Thunmann und Wendt, die Verwandtschaft der geschichtlichen und anderer Redegattungen zeigen oder, wie Süvern, über den Kunstcharakter einzelner Historiker sprechen. Das Werk von Creuzer über historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung macht den Mangel eines ähnlichen Werkes über römische Geschichtschreibung fühlbar, und jenes sowie Ulrici's Charakteristik der antiken Historiographie sind für die Erklärung der Historiker auf Schulen höchst wichtig. Eine ganz neue Betrachtungsweise der alten Historiker beginnt mit Hoffmeisters Weltanschauung des Tacitus und dessen sittlicher und religiöser Lebensansicht des Herodot, welchen geistvollen Arbeiten ein Programm von Dr. Eichhoff über Plutarchs religiös-sittliche Weltansicht gefolgt ist. Erst durch solche philosophische Untersuchungen über den Geist der Historiker wird der Leser in den Stand gesetzt, sich bewußt zu werden, durch wessen Vermittelung er die Vergangenheit eigentlich erblickt. Nicht nur die genannten, sondern gewiß auch viele andere hier nicht erwähnte Schriften wird die Lehrkunst beachten, prüfen, benutzen und anwenden müssen, wenn ihr an der Begründung einer Historik für Schulen etwas liegt, zu welcher einen Beitrag zu liefern der Zweck dieses unternommenen Versuchs ist, dessen nächste Sorge es sein muß, die Grundbedingungen der Geschichtserzählung zu betrachten, woraus sich dann leicht bestimmte didaktische Ergebnisse werden finden lassen.

Die allgemeinen Grundbedingungen der Geschichtserzählung.

Die Theorien über Geschichte beginnen gewöhnlich mit einer Erklärung dessen, was Geschichtserzählung sei, und indem sie oft mehrere Begriffsgebungen unter einander vergleichen, stellen sie diejenige, welche ihnen nach Inhalt und Umfang die sicherste und schärfste zu sein scheint, an die Spitze der ganzen Untersuchung [13]). Dieser Begriff ergibt sich ohne Zweifel sicherer, wenn man die wesentlichen Bedingungen, von

[13]) S. Bodini Methodus hist. cap. 1. Patritii Dialog. I und II. init. Viperani de scrib. hist. cap. 1.

welchen die Entstehung derselben abhängig ist, zuerst näher in das Auge faßt, und wenn man auf diese Weise eine genetische Erklärung derselben zu geben versucht. Jene allgemeinen Bedingungen müssen aber nothwendig sein: ein gegebener geschichtlicher Stoff, die Erkenntniß desselben durch den menschlichen Geist und der Zweck der Mittheilung an Andere, in welchen dreifachen Grundbestandtheilen gleichsam die Axiome der Erzählung und ihrer allgemeinsten Gesetze enthalten sind. Wenn dieser Grundsatz sich nicht selbst bewiese, so könnte seine Wahrheit dadurch zu klarem Bewußtsein gebracht werden, daß man zeigt, wie gegebener geschichtlicher Stoff ohne menschliche Erkenntniß für diese gar nicht vorhanden ist, wie die Erkenntnisse und Vorstellungen ohne objectiven Stoff entweder Vernunfterkenntnisse oder Dichtungen sein müssen, und wie subjective Erkenntniß eines gegebenen Stoffs ohne Mittheilung an Andere wohl Vorstellung ist; aber nicht Darstellung und geistiges Eigenthum Anderer zu werden braucht. So wie nun das Gegebene, die Erkenntniß desselben und die Darstellung des Erzählers die Entstehung der Geschichtserzählung bedingen, so wird ihr eigenthümlicher Charakter und ihr Wesen durch die besondere Art des gegebenen geschichtlichen Stoffs, durch die Eigenthümlichkeit des Erzählers und durch den allgemeinen und besondern Zweck der Mittheilung so bestimmt, daß in dem gegenseitigen Verhältniß, in der Wechselwirkung und Durchdringung dieser drei Grundbedingungen nicht nur der Grund zu ihrem eigenthümlichen Gepräge an sich, sondern auch ihrer näheren oder entfernteren Verwandtschaft zu anderen Redegattungen zu suchen ist [14]). Wenn nämlich die eine oder die andere dieser Bedingungen auch in einer anderen Gattung der Rede stattfindet, wie etwa die Behandlung geschichtlicher Stoffe in der historischen Poesie oder in der philosophischen Abhandlung die Belehrung durch eine wirkliche Thatsache, so ist doch sowohl des Dichters als des Philosophen Auffassung, Verarbeitung und Darstellung desselben Gegenstandes in einem ganz anderen Geiste und zu einem ganz anderen Zwecke unternommen, als dieß bei dem Erzähler der Fall ist; weßhalb ihre Darstellungen bei naher Verwandtschaft in einer Hinsicht ähnlich, in anderer jedoch wieder sehr verschieden sein müssen. Sind nun aber jene drei Grundbedingungen in einer historischen Composition zu einer inneren gesetzlichen Harmonie verbunden, so hat sie Classicität, wie dieselbe in den großen Historikern des Alterthums empfunden, erkannt und bewundert wird. Die nächste Aufgabe muß also wohl auch sein, diese drei Grundbedingungen im Einzelnen zu betrachten.

Der gegebene geschichtliche Stoff.

Hierüber wird das Wesentlichste zur Betrachtung kommen, wenn man zeigt, daß der Inhalt der Erzählung auf dem Wege der Erfahrung durch empirische Erkenntniß gewonnen werde, wenn man den Begriff des Historischen nach seinem Umfange, Inhalte und seiner Entstehung zu erklären sucht und dabei die äußere Erscheinung des Geschichtlichen von der inneren geistigen Seite desselben unterscheidet, und wenn man nicht vergißt, daß man den objectiven Gehalt der Erzählung, insofern man darüber nur mittelbar durch dieselbe belehrt wird, nur in der subjectiven Vorstellungs- und Darstellungsweise des Erzählers und nicht an sich erkennt, wenn dieselbe auch die Vorzüge der höchsten Vollendung haben sollte. Wie die Gegenstände des Raumes durch die Beschreibung gut oder schlecht erkannt werden, je nachdem dieselbe beschaffen ist: eben so werden durch die Erzählung die Erscheinungen der Zeit mittelbar erkannt, so daß die Erkenntniß selbst allein von der Güte der Vermittlung abhängig sein kann, nur daß die erste unmittelbare Wahr-

---

Vossii Art. hist. c. 1., wo man die Definitionen der Alten zusammengestellt findet. Creuzer's historische Kunst der Griechen, S. 173, Note 6, und daselbst die erschöpfende Geschichte des Wortes *ἱστορία* und seiner Synonyme.

[14]) *Krüger* præfat. ad Dionysii Halic. Historiographica p. 44: „Sunt autem in universum styli moderatrices argumenti natura, scribentium indoles, lectorum, quibus scribunt, ingenium et eruditio.“

nehmung und sprachliche Darstellung, sowie die spätere Vergleichung derselben mit ihrem Inhalte selbst bei der Beschreibung viel leichter, sicherer und eher möglich sein muß, als bei der Erzählung, welche dem Fernglase gleicht, was auf Gegenstände gerichtet ist, zu denen man nicht gelangen kann. Die ruhenden Gegenstände des Raumes, wie sie die Natur in ihrer reichen Mannigfaltigkeit darbietet, lassen nicht nur eine verweilende Beobachtung nach allen Seiten hin zu, haben bestimmte Eigenschaften, für welche oft eine festgesetzte Kunstsprache gilt; sondern kommen dem prüfenden Beobachter in den verschiedenen Einzelwesen derselben Gattung und Art wiederholt zur wahrnehmenden Anschauung, so daß ihre Beschreibung hierdurch oder durch treue Abbildungen geprüft werden kann. Sollte aber auch die naturhistorische Betrachtung weniger auf die äußeren Merkmale der Dinge und mehr auf die inneren Gesetze, wonach die Natur wirkt, gerichtet sein, so kann sie die gewonnene Erfahrung an neuen wiederkehrenden Naturereignissen prüfen, da sich dieselben nach ewigen und unveränderlichen Gesetzen wiederholen. Daher die Gewißheit und Festigkeit des naturhistorischen Wissens. Es verhält sich ganz anders mit den zeitlichen Erscheinungen und Veränderungen der zwischen Freiheit und Naturnothwendigkeit schwankenden Menschenwelt, welche die Geschichte zu berichten hat. Sie ereignen sich, gehen vorüber und gut oder schlecht beobachtet, vollständig oder unvollständig überliefert, erneuern sie sich zwar in neuen Einzelwesen, Geschlechtern und Völkern in ihrer Allgemeinheit; lassen sich aber in der Folge entweder auch nur nach allgemeinen Gesetzen von Ursach und Wirkung prüfen, welche für die besondere Erscheinung oft wenig erweisen, oder nach mehreren gleichzeitigen und aus ihnen abgeleiteten spätern Berichten, welche im Vergleich zu einander gleich falsch, unvollständig und lückenhaft sein können. Daher in den historischen Ueberlieferungen, wenn man dieselben an der historischen Erscheinung selbst prüfen könnte, sich gewiß zuweilen große Ungewißheit, Lücken und Unvollständigkeit zeigen würden und daher auch alles Geschichtliche, was nicht beobachtet und durch Sage oder Schrift überliefert wurde, für die spätere Erkenntniß auf immer verloren geht, wenn auch die Zeit seine Wirkungen nicht auslöschen kann. W a s i s t n u n a b e r e i g e n t l i c h H i s t o r i s c h z u n e n n e n? Die sehr unbefriedigende Antwort auf diese für eine Theorie über Geschichtserzählung nicht unwichtige Frage ist gewöhnlich: denkwürdige oder merkwürdige Begebenheiten. Kann man aber diese vieldeutigen Eigenschaftswörter, deren Begriff von den Ansichten der einzelnen Menschen so ganz abhängig ist, daß darüber auch wohl bei dem besten Willen so leicht keine Einigung unter Vielen oder Allen sein wird, einer Erklärung zum Grunde legen, und ist mit dem Worte Begebenheit das Historische genetisch erklärt?

Daher mag der U m f a n g des in Frage stehenden Begriffs zunächst bestimmt und lieber allmählig als mit einem Mahle begränzt werden. Indem man sagt, daß der Mensch der Gegenstand der Geschichtserzählung sei, gränzt man ihr Gebiet zwar gegen Darstellungen ab, welche die Natur im Gegensatz der Menschenwelt zum Object haben; aber nicht gegen solche, welche den Menschen seinem reinen Sein nach in Hinsicht auf Geist oder Körper betrachten. Es muß daher hinzugesetzt werden: der Mensch in seiner Entwickelung, in seinen Handlungen und Thaten; doch auch diese nähere Begränzung erleidet mit Recht den Vorwurf, daß nicht jede Handlung, nicht jede That, nicht Alles, was geschieht, sogleich auch geschichtlich sei [15]) und daß also noch eine sehr wesentliche Bestimmung in dem Umfange des Begriffs fehlen müsse. Diese scheint darin zu liegen, daß die Bedingung des menschlichen Lebens seinem Werden, Sein und Vergehen nach, was die Geschichte zu berichten hat, erst die Gattung selbst oder die Gesellschaft der Menschen in ihren kleineren oder größeren Kreisen ist. Diese nennt man Familie, Volksstamm, Nation, Staat oder Menschheit, insofern sie durch gemeinsame Abstammung, durch gleiche Sprache, Sitte und Gesetz [16]), durch

---

[15]) *Bodini* method. hist. c. 1. „Nam ut sapienter Academici rerum anilium nullas ideas posuerunt, ita futilibus actionibus historia constare non debet."

Verfassung, Nationalität und Wohnsitze, oder steigt man zu dem höchsten Begriffe auf, insofern sie durch das, was den Menschen zum Menschen macht oder Humanität ein Ganzes bilden und als Einheit in der Wirklichkeit erscheinen. Die Veränderungen nun, welche in diesen geringeren oder größeren Kreisen der menschlichen Gesellschaft dadurch entstehen, daß die Einzelnen, die Mehrheit oder Alle wechselseitig auf einander einwirken, sind historisch, und alle historische Ereignisse können daher in die einer Familie, eines Volksstammes, eines Volkes oder der ganzen Menschheit eingetheilt werden, je nachdem sie beschränktere oder ausgedehntere Wirkung auf die genannten Kreise ausüben [17]). Es kann also eine Veränderung in dem Zustande der Gesellschaft für eine Familie, eine Stadt oder ein Volk höchst merkwürdig sein, weil sie, wenn auch nicht auf Alle, doch auf die Meisten oder auf viele Mitglieder dieses Kreises entschiedenen Einfluß hat; aber sie braucht deßhalb noch keine Einwirkung auf ein anderes Volk oder die ganze Menschheit auszuüben, und sie kann daher für diese nicht nur ganz unbedeutend, sondern auch ganz unmerkwürdig sein, wenn sie nicht etwa aus reinem Interesse an dem Menschlichen überhaupt von jenen gemerkt wird. So ergibt sich der bedingte Begriff dessen, was in der gewöhnlichen Erklärung des Historischen denkwürdig genannt wird oder ein quantitativer Unterschied der historischen Ereignisse.

Es läßt sich derselbe aber auch seiner Qualität oder seinem Inhalte nach näher bestimmen. In dieser Hinsicht muß das Wort Historisch eben so vieldeutig und sein Begriff eben so reich sein, als das Leben der menschlichen Gesellschaft, seine Veränderungen und Bildungsfähigkeit mannigfach und vielseitig sind. Ohne daher in eine tabellarische Uebersicht dieser verschiedenen Seiten des menschlichen Lebens einzugehen, wie dieß in der Statistik geschieht [18]), mögen nur einzelne Andeutungen genügen, um auf den qualitativen Unterschied des Geschichtlichen aufmerksam zu machen. Es ist nämlich möglich, daß die Veränderungen der Gesellschaft entweder ihr äußeres Verhältniß zu anderen Menschenvereinen, oder ihren inneren Zustand, oder beide zugleich betreffen. Jene äußeren Verhältnisse sind wiederum entweder feindlicher Natur und wirken Handel, Verkehr und Austausch aller Art zwischen den Völkern, oder sie sind feindlicher Art und sodann erzeugen sie nicht nur Kriege, welche ihrer Folgen wegen besonders wichtig sind [19]), sondern auch Uebermacht und Unterordnung der einzelnen Vereine, Bündnisse, Verträge, Tribute und was sich sonst noch in Folge feindlicher Gegensätze gestalten kann. Die inneren Zustände und Verhältnisse eines Volkes sind eben so vielseitig, als die sich nach allen Seiten hin entwickelnde Menschennatur selbst. Sie können den physischen Zustand der Menschen betreffen, wie die Gewinnung roher Stoffe und deren Verarbeitung durch Industrie oder deren gegenseitigen Umsatz durch inneren Handel; sie können die moralische Natur der geselligen Vereine angehen, welche gewöhnlich bei ganzen Völkern ihr politischer Zustand genannt wird und Gesetzgebung, Verfassung und Regierung in sich begreift oder auch die intellectuellen Seiten einer Nation, als Sprache, Wissenschaft, Kunst, Religion und wie man alle die Seiten nennen will, welche aus der einer unendlichen Vervollkommnung fähigen Natur der Menschen hervorgehen. Da aber die Gesellschaft in der Entwickelung ihrer Zustände nicht auf der einen oder anderen Bahn allein fortschreitet, sondern der eine durch den andern bedingt, gehemmt oder gefördert wird, so wird auch ein vorliegendes Ereigniß seinem Inhalte nach selten die eine oder die andere Seite des menschlichen Lebens allein angehen, sondern meistens mehrere zugleich betreffen. Daher haben die Veränderungen in den äußern Verhältnissen eine rückwirkende Kraft auf die inneren Zustände, so wie diese wieder eine Wirkung auf jene ausüben. Die Gesetzgebung wird Ein-

16) Strabo I, 1. „τύπος δὲ καὶ σχῆμα πολιτείας ὁ νόμος."

17) *Bodini* meth. hist. c. 1. „Historia actiones hominis in societate vitam agentis explicat."

18) Schlözer's Theorie der Statistik, S. 93. „Geschichte ist das Ganze, Statistik ein Theil derselben. Man hat daher auch wohl die Geschichte eine fortlaufende Statistik genannt."

19) Lucian de scrib. hist. c. II. „Πόλεμος ἁπάντων πατήρ." cf. Not. *Herm.* ad h. loc.

fluß haben auf die Sitten und den ganzen Culturzustand, und diese können wieder durch äußere politische Ereignisse verändert und bedingt werden. Je mehr nun ein Factum auf die moralisch-politische Gesammtheit eines Volkes einwirkt und dieselbe umgestaltet, desto größer ist seine Wichtigkeit und Bedeutung in dessen Geschichte.

Hiermit wäre nun zwar der Begriff des Historischen auch einigermaßen seinem Inhalte nach bestimmt; aber es muß auch zur klaren Einsicht in denselben eine genetische Erklärung dessen versucht werden, was man Thatsache oder Begebenheit nennt. Es gibt nämlich zwei Quellen, woraus sich alle Veränderungen in der menschlichen Gesellschaft ableiten lassen und diese sind moralische Freiheit oder das Vermögen, nach Entschließungen [20]) und mit dem Bewußtsein des vorgesteckten Zieles zu handeln auf der einen Seite und auf der anderen Naturnothwendigkeit oder die bedingende Beschränkung der freien Willensentschließung. Während jene den hohen Vorzug des zu einer unendlichen Vervollkommnung geschaffenen Unsterblichen vor anderen lebenden Wesen bedingt, liegt diese in seiner endlichen Natur selbst, in deren Kreise er handeln muß, über welchen er nicht hinausgehen kann, in der Freiheit Anderer, mit welchen ihn die Gesellschaft vereinigt, in der ihn umgebenden Natur und in dem göttlichen Weltplane, worin der Einzelne sowohl als ein ganzes Volk durch die göttliche Vorsehung verflochten ist. Es sind nun zwei Fälle bei einer historischen Thatsache möglich; denn entweder steht die moralische Freiheit der Handelnden mit den beschränkenden Bedingungen in Harmonie, oder sie tritt mit denselben in Conflict, so daß in diesem Wechselverhältnisse eigentlich das geschichtliche Factum geboren wird. Daher läßt sich auch ein Unterschied zwischen der Handlung und dem Geschehenen machen oder zwischen dem, was gethan wird und was geschieht [21]). Wenn nämlich die Handlungen oder die Thaten aus der freien Entschließung des Menschen hervorgehen und mit besonnerer Selbstständigkeit durchgeführt werden, so sind dagegen geschichtliche Ereignisse solche Veränderungen, worin die einzelnen Menschen in die Gesammtheit der Gattung verflochten sind und mit bedingter Freiheit wirksam oder leidend auftreten. Daher wird in der Geschichte die genetische Erklärung durch die moralische Freiheit der Einzelnen und durch Nothwendigkeit gegeben, deren Wechselwirkung den Causalnexus begründet, und indem dieser den Zufall aus den Ereignissen verdrängt, erscheint die Folge derselben als ein Gewebe von Ursach und Wirkung oder wird pragmatisch begründet. Insofern nun die Veränderungen bloß nach ihrer äußeren Erscheinung und ihrem äußeren Zusammenhange beschrieben oder nach ihrer inneren geistigen Seite, nach ihren Ursachen und Wirkungen oder innerem Zusammenhange erforscht werden können, möchte sich ein gleicher Unterschied zwischen Geschichtsbeschreibung und Geschichtslehre machen lassen, wie zwischen Naturbeschreibung und Naturlehre, von denen jene die äußeren Merkmahle und Eigenschaften der Dinge betrachtet und diese das innere Wesen und die Gesetze des Werdens derselben erforscht, so daß jene gewöhnlich als die leichtere dieser vorhergeht.

Es darf ferner nicht übersehen werden, daß der Ort, wo sich etwas ereignet, und die Zeit, wann es sich zuträgt, von großem Einflusse auf die historische Thatsache sein können, und daß deßhalb auch deren Bestimmung zu dem Wesen derselben gehört, ohne welche sie mehr als ein bloßer Vorfall ohne historischen Charakter erscheint, wie wichtig und merkwürdig sie auch an sich sein mag. Der Ort gibt das Verhältniß der Dinge im Raume neben einander an, und man erkennt aus demselben die ruhenden Umgebungen, zwischen welchen die Handlung, wie auf einer Scene, vorgeht, mögen dieß nun Gegenstände der Natur oder der Menschenhand sein. Der Ort sowie Alles, was sich über den Verlauf der Handlung

---

[20]) *Bodini* **meth. h., c. 2. „Est enim** ***voluntas*** **humanarum actionum** ***magistra*** **sive ad rationem sive ad vim animae inferiorem sese converterit in rebus expetendis ac fugiendis.**

[21]) Creuzer's hist. Kunst der Griechen, S. 7., über den Unterschied zwischen Geschehen und Gethan.

hinaus im Raume als einst zu ihr gehörig erhält, ist auch insofern wichtig, als er nach ihrem Vorgehen noch Zeugniß von ihr geben kann. Die Zeit endlich gibt das Verhältniß der Dinge nach einander an und bestimmt die historische Bewegung nicht nur in ihren einzelnen Momenten nach Tagen und Jahren, sondern, was oft wichtiger ist, ihre Gränze zu früheren Ereignissen, als deren Wirkung sie anzusehen ist, ihren mit anderen Thatsachen gleichzeitigen Fortschritt und ihr wirksames Verschwinden und Uebergehen in andere Facta, welche neue Gelenke in der ganzen Kette der Geschichte anknüpfen.

Das Ergebniß dieser Untersuchung über den Begriff des Historischen ist, daß die wesentlichen materiellen Bestandtheile der Geschichtserzählung sind: die aus der menschlichen Vervollkommnungsfähigkeit und aus der bedingten Freiheit hervorgehenden Veränderungen in der menschlichen Gesellschaft unter der Anschauung der Zeit und des Raumes, oder will man eine solche Gesellschaft Nation und deren moralisch-politische Gesammtheit Nationalität nennen, so ist das Object der historischen Darstellung die Nationalität eines Volkes in ihrer inneren vielseitigen Entwickelung und in ihrer äußeren Berührung zu anderen Völkern.

Wenn sich nun auch aus der Erfahrung und aus der Vernunft für solche Veränderungen ganz allgemeine Gesetze aufstellen lassen, so wird doch das Besondere derselben gar nicht aus ihnen erkannt, sondern das eigentlich historische Material kann nur ursprünglich auf empirischem Wege durch sinnliche Wahrnehmung und Beobachtung gewonnen, zur Vorstellung werden und erst aus dieser in die Darstellung übergehen. Daher gilt nicht nur für die unmittelbare historische Erkenntniß, sondern auch für das aus derselben abgeleitete mittelbare historische Wissen der empirische Grundsatz, daß nichts in demselben vorhanden sein könne, was nicht vorher in der Sinnenanschauung gewesen sei [22]). Dieses Gesetz waltet mit eiserner Nothwendigkeit und trennt das empirisch Gegebene von dem bloß Gedachten, was aus dem Geiste des Erzählers entweder mit oder ohne Veränderung des Gegebenen in der Erzählung auftreten kann und später betrachtet werden muß, da es hier zunächst nur auf den gegebenen Stoff ankommt. Diesen schafft sich aber der Erzähler nicht willkührlich, sondern er wird seinem betrachtenden Geiste gegeben, wie dem Spiegel das Original, und so wie das Licht die Bedingung des Reflexes ist, so ist die Sprachdarstellung die Bedingung, unter welcher das historische Original treu und wahr erkannt wird. Wenn aber die Zeit das Urbild selbst hinweggenommen hat, und dasselbe als ein durchaus Besonderes nicht wieder zur Anschauung gebracht werden kann, wie etwa ein Schauspiel auf der Bühne abermahls aufgeführt wird, so ist eine Vergleichung des Inhalts der Geschichtserzählung mit dem Urbilde selbst nicht mehr möglich, und die Prüfung desselben wird immer eine sehr bedingte sein. Da es hier noch nicht auf den Erzähler selbst ankommt, so geschieht dieselbe nur aus inneren Gründen nach allgemeinen logischen Gesetzen über ursächliche Verbindung oder nach den Gesetzen der Nothwendigkeit, nach den verschiedenen Graden der Wahrscheinlichkeit aus Induction und Analogie oder nach den oft sehr subjectiven Begriffen über Möglichkeit, indem die besondere Erscheinung des Lebens nach der aus der Erfahrung gewonnenen allgemeinen Erkenntniß und nach Vernunftgesetzen beurtheilt wird. Da es aber auch der Fall sein kann, daß über ein und dieselbe Thatsache mehrere Berichte vorliegen, theils von Augenzeugen, theils von spätern Erzählern, so geht die Ermittelung des objectiven Thatbestandes auch aus der Vergleichung, Werthbestimmung und Rangordnung derselben von dem letzten bis zu dem Urberichte hervor. So entsteht historische Forschung und Kritik, deren einfachste, allgemeinste Grundsätze jeder gesunde Menschenverstand bei der historischen Erkenntniß anwendet. Sie wird erst sicher geübt, wenn auch die zweite Grundbedingung oder der Erzähler selbst bekannt ist. Doch bevor sich die Betrachtung zu diesem wendet, mögen noch einige allgemeine didaktische Resultate aus dem Gesagten gezogen werden.

---

[22]) „**Nihil est in intellectu, quod non antea fuit in sensibus**" ist der logische Hauptgrundsatz für die Erfahrungserkenntniß.

Da vorausgesetzt werden kann, daß der Schüler nicht erst durch innere und äußere Beglaubigung davon überzeugt zu werden braucht, daß der Geschichtserzählung Wirklichkeit zum Grunde liege und sie nicht bloß der Form, sondern auch dem Inhalte nach das sei, wofür sie sich ausgibt, so kann die Lehrkunst sogleich an verschiedenen Beispielen die gegebenen Grundbegriffe über den qualitativen und quantitativen Unterschied der Erzählungen, über den inneren und äußeren Zusammenhang der Ereignisse, über Geschichtslehre und Geschichtsbeschreibung deutlich machen; vorzüglich aber muß ihr daran liegen, daß sie zur richtigen Anschauung des historischen Objects, des Urbildes, vermittelst der Darstellung, wovon diese nur ein Abbild ist, gewöhne und methodisch zeige, wie man sich auch durch mittelbare Erkenntniß eine vollständige Einsicht in ein Factum verschaffen könne. Das erste Erforderniß hierzu ist allerdings eine treue, von Wort- und Sacherklärung im Einzelnen begleitete Uebersetzung und ein ruhiger ungestörter Gesammteindruck des Herganges der Begebenheit, welcher in den Fällen hinlänglich genügen wird, wo man durch die Lectüre der Historiker allgemeine und nicht eben historische Bildung beabsichtigt. Ist diese aber Zweck, so kann schon der mißlungene Versuch des lückenlosen, zusammenhängenden Nacherzählens davon überzeugen, daß die einmahlige Betrachtung der historischen Erscheinung eben so wenig einen vollständigen Begriff und eine anschauliche Vorstellung von derselben auch den besseren Köpfen gebe, als eine Rede in ihren einzelnen Theilen gemerkt wird, welche man nur einmahl gehört hat, besonders wenn beide von einigem Umfange sind. Deßhalb ist abermahliges Wiederholen, methodisches Betrachten nach allen Seiten hin und lebendige Anregung der Vorstellungs- und Erkenntnißkraft nöthig, um nur erst in den Besitz der wesentlichen Bestandtheile der Thatsachen zu bringen, wie sie in der gegebenen Erzählung vorliegen. Hierbei geht die Lehrkunst von der Uebersicht des Ganzen und seiner Haupttheile aus und läßt dieselben in ein kurzes Argument zusammenfassen, was den allgemeinsten Begriff des historischen Objects enthalten muß. Sodann läßt sie aus demselben den Gang der Begebenheiten entwickeln, den Zusammenhang derselben genau verfolgen und die individuelle Fülle der Thatsachen so darstellen, daß bei willkührlichen Abweichungen auf die Form des Historikers hingewiesen wird, in deren Besitz der Lehrer selbst vollkommen sein muß, um die Uebung frei leiten zu können. So wird der Schüler das Factum erst in der Anschauungsweise des Historikers erkennen und in dessen Form darstellen, wobei er gleichsam zu einer unmittelbaren Wahrnehmung geleitet werden kann, je mehr bei dieser Reproduction die sich freier als das Gedächtniß bewegende Erinnerungs- und Einbildungskraft in Anspruch genommen, je mehr das Besinnen und verweilende Nachdenken dabei verstattet wird, wodurch das Erkenntnißvermögen fast eben so in Thätigkeit kommt, wie es bei der unmittelbaren Wahrnehmung wirksam ist. Durch längere Uebung wird die Vorstellungskraft an Klarheit, Bestimmtheit und Lebhaftigkeit gewinnen, sich vermittelst der Erzählung gleichsam auf den Schauplatz der Begebenheiten zu versetzen wissen und die Eigenthümlichkeit der historischen Personen und ihrer Handlungen sich so vergegenwärtigen, daß sie ein von der erzählenden Vermittelung unabhängiges Bild des Geschehenen in sich aufnimmt. Dieß muß um so mehr der Fall sein, wenn durch hinzugefügte geographische Beschreibung der Scene, durch erläuternde antiquarische Notizen, durch gegebene Schilderung der Charaktere und historische Ergänzungen das Original zu einer solchen Anschauung gebracht wird, daß es nicht bloß der Vorstellung ein treues Abbild gibt, sondern auch seine Wirkung auf das Gemüth nicht verfehlt. Ist die mittelbare Erkenntniß auf diese Weise fast zu einer unmittelbaren erhoben, und ist der Schüler zu einer selbstständigen Auffassung des Ereignisses und in einen möglichst vollständigen Besitz desselben gebracht, so kann er auch angehalten werden, dasselbe unabhängig von der Erzählung des Historikers nach eigener Ansicht oder nach gegebenen Gesichtspunkten zu reproduciren. Der betheiligte Mithandelnde unmittelbar nach dem Verlaufe der Begebenheit wird anders erzählen, als der ruhige Zuschauer nach längerem Verlaufe derselben, und verschieden wird sich seine Darstellung gestalten, wenn er das Ereigniß in der größten Nähe ohne Ueberblick

des ganzen Herganges oder aus weiter Ferne im Gesammtüberblicke wahrnahm. Während jener seine eigene Empfindung zugleich in der Darstellung des Factischen ausdrückt, wird dieser theilnahmloser den Gang der Begebenheiten nur in ihren einzelnen Besonderheiten oder ganz im Allgemeinen wiedergeben. Diese Uebungen im Objectiviren werden übrigens das Ideelle, was durch die Reflexion des Verfassers in die Geschichtserzählung übergegangen ist, ganz absondern, nur das Reale in das Auge fassen, nur die historische Erscheinung an sich nach ihrem Umfange, Inhalte, Entstehung, fortschreitender Entwickelung und wirksamen Verschwinden lehren, um eine rein objective Vorstellung zu bewirken. Eine mehr kritische Uebung für die geübtern und gereiftern Schüler geht aus der Vergleichung mehrerer Berichte und aus der Ermittelung sowie Vervollständigung des objectiven Thatbestandes des einen durch den andern hervor. Durch diese und manche andere Uebungen der Art wird der jugendliche Geist zu anschaulicher Auffassung und selbstständiger Darstellung des mittelbar erkannten Historischen geführt, das Vermögen der empirischen Wahrnehmung wird geübt und geschärft, die Einbildungskraft, das Gedächtniß und der Verstand werden in Thätigkeit gesetzt und was die Hauptsache ist, es wird die Gewöhnung gegeben, zuerst durch die Form der Geschichtserzählung und so dann auch ohne dieselbe den reinen Thatbestand zu sehen.

Die Eigenthümlichkeit des Erzählers.

Sie ist eine andere Grundbedingung der historischen Darstellung und zwar in einem viel höheren Grade als bei einigen anderen Gattungen der Rede. Die geistige Persönlichkeit kann sich nämlich in dem Geisteserzeugnisse entweder klar darstellen und aus demselben unbezweifelt erkannt werden, wie dieß bei der philosophischen Abhandlung und der Dichtung der Fall ist, oder sie kann, wie im naturbeschreibenden Vortrage, fast ganz verschwinden, oder endlich auch auf das Innigste mit der Darstellung verschmolzen sein, wie dieß mit Recht von der Geschichtserzählung gesagt werden kann. Je mehr sich nun die Eigenthümlichkeit des Dichters und Philosophen von selbst dem Leser seiner Werke aufdrängt, und je weniger die Individualität ihren Einfluß auf die Beschreibung ausübt, worin der betrachtete Gegenstand durch Zahl, Maß und eine feste Kunstsprache rein objectiv gegeben werden kann, desto nöthiger ist es zum Verständniß der Erzählung, daß die Persönlichkeit ihres Verfassers genau bekannt sei. Daher ist es wichtig, der Lectüre historischer Werke eine Einleitung vorauszuschicken über das ganze äußere und innere Leben ihrer Verfasser, wie dasselbe erkannt wird aus Biographien, literärischen Skizzen, aus den Zeitereignissen und dem Zeitgeiste, welche auf seinen Bildungsgang wirkten, aus den Urtheilen seiner Zeitgenossen und aus dem ganzen Umfange, befolgten Plane und der vorherrschenden Richtung seines Werkes. Doch die Wichtigkeit solcher Einleitungen weiter zu betrachten, kann hier nicht Zweck sein; dieser ist vielmehr, zu zeigen, wie die einzelne Geschichtserzählung durch die Eigenthümlichkeit des Erzählers bedingt sei, und daß sich diese aus jener im Fortschritte der Lectüre mehr und mehr erkennen lasse. So wie nämlich die historische Thatsache in den unmittelbar wahrnehmenden oder mittelbar erkennenden Geist des Erzählers fallen und in ihm zur Vorstellung werden muß: eben so fällt seine ganze Anschauungs- und Vorstellungsweise in die Ereignisse und gibt sich in der Darstellung selbst kund. Und wenn das Bestreben nach der beliebten und gerühmten Objectivität, welche mit Recht als die höchste Aufgabe der historischen Betrachtung angesehen wird, auch noch so groß wäre, so hat doch jeder Mensch seine eigene Sinnenwahrnehmung und seine individuelle Erkenntnißweise, so daß er unmöglich sein eigenes Ich in der Auffassung der Dinge um sich her und zwar am wenigsten in der so beweglichen Menschenwelt verleugnen kann. Es mag dieß eher möglich sein, wie schon erinnert wurde, in der kalten Beschreibung, weil deren Gegenstände eine ganz andere Betrachtungsweise zulassen; in der Auffassung der vielseitigen, ganz besondern, oft schnell vor den Blicken vorübergeführten historischen

Erscheinung mag das vollständige Gelingen dieses Bestrebens bezweifelt werden. Nur ein etwas tieferes Eindringen zwischen den gegebenen geschichtlichen Stoff und die Erkenntniß desselben durch den Erzähler, ein sicheres Orientiren über diese von jenem aus, und insbesondere die Vergleichung mehrerer Berichte in ihren speziellsten Einzelheiten geben nur zu oft die Ueberzeugung, daß in den Geschichtserzählungen subjective Vorstellungen, Begriffe und Ansichten über Facta gegeben werden, woraus der Leser diese selbst mittelbar zu erkennen sucht. Wer kann auch bei der größten Uebung, zu sehen und zu hören, bei der größten Kunst, zu beobachten und zu untersuchen, wie sie der Historiker haben muß, mit wahrer Ueberzeugung sagen, daß er ein einziges Ereigniß von einigem Umfange nach seiner ganzen Fülle, in seinem ganzen Zusammenhange, nach seiner ganzen Reichhaltigkeit aufgefaßt, begriffen und dargestellt habe! Es würde eine vollständige Einsicht in den äußeren und inneren Zusammenhang der Begebenheiten, eine mehr als menschliche Kenntniß des Gemüthes, des Charakters und der Beweggründe der handelnden Personen und eine göttliche Allwissenheit aller äußeren und inneren Wechselzustände dazu gehören, wenn eine Begebenheit vollständig erforscht, erkannt und mitgetheilt werden sollte. Wer aber hat diese Einsicht [23])? — Da nur Annäherung an das Ideal der objectiven historischen Auffassung und Darstellung in menschlicher individueller Weise möglich ist, so ist eben die Kenntniß der Individualität des Erzählers um so wichtiger. Wenn man das Alterthum in dieser Hinsicht mit der neuen Zeit vergleicht, so gebührt den neuen Historikern das Lob, sich durch strengere Begriffe von Wahrheit und durch eine andere Beglaubigungsmethode dem Ideale oder der Uebereinstimmung des objectiven Thatbestandes mit der subjectiven Darstellung mehr genähert zu haben; den alten Geschichtschreibern gebührt dagegen der Ruhm der reinsten Individualität, Kraft und Einheit des Gemüthes, sowie des ungehinderten Urtheils, so daß es leichter und zugleich auch nöthiger ist, in ihrer Erzählung diese Grundbedingung zu beachten. Die wichtigsten Seiten der Individualität sind: der Wahrheitscharakter, der Wille sowohl als die Logik des Erzählers, wobei wieder der Unterschied zu machen ist, ob seine Erkenntniß eine unmittelbare oder eine mittelbare war; seine gesammte Anschauung des Lebens und seiner Verhältnisse, wie sie bedingt ist durch die Harmonie aller oder das Vorherrschen einzelner geistiger Kräfte, durch die mehr subjective oder objective Einsicht in den Zusammenhang der Begebenheiten und durch den ganzen Inbegriff der moralischen, politischen und religiösen Grundsätze. Diese verschiedenen Seiten zeigen sich nicht nur in der ganzen Betrachtung des gegebenen Historischen, sondern sie treten auch oft ganz unzweideutig und klar in daran geknüpften, gesonderten Urtheilen und Sentenzen an das Licht, sowie vorzüglich in den eingewebten Reden, wodurch sich die antike Erzählung so ganz von der modernen unterscheidet. Werden nun solche die Individualität des Schriftstellers charakterisirende Stellen fleißig gesammelt, verglichen und unter gewisse Gesichtspunkte geordnet, so läßt sich sowohl im Einzelnen als auch im Ganzen eine Geisteslehre über denselben geben, welche erst klaren Aufschluß über die Vermittelung des historischen Wissens gibt. Nur einzelne Andeutungen aus einer solchen Lehre mögen hier genügen.

Die Aufmerksamkeit muß zunächst, um hinter die Logik und die kritischen Grundsätze des Erzählers zu kommen, auf solche Stellen gerichtet sein, wo er ausdrücklich sagt, ob er aus unmittelbarer Erkenntniß berichte, oder ob er anderen Gewährsmännern gefolgt sei. Wenn er aus unmittelbarer Wahrnehmung und Beobachtung erzählt, so ist es nicht gleichgültig, ob er Zuschauer, Theilnehmer oder Lenker der Begebenheiten, ob sein Standpunkt unverändert in der Nähe oder Ferne von dem Schauplatze derselben war, ob er sogleich oder erst nach längerer Zeit niederschrieb, was er auffaßte. In dieser Hinsicht hat die Lectüre der Commentare des Cäsar großen Reiz, wenn man es nicht aus den Augen läßt, daß der Erzähler in der dritten Person nicht nur der Urheber der Historie, sondern auch der Geschichte

[23]) S. Heeren's Ansichten über einige deutsche Historiker. Seiner Werke Bd. VI. S. 439.

ist [24]), und man wird der Anabasis des Xenophon gern Glauben schenken, weil der Verfasser derselben selbst an der Spitze des Rückzugs der zehntausend Griechen aus der Mitte des persischen Reiches stand. In den meisten Fällen wird dieser autoptische Standpunkt so erweitert gedacht werden müssen, daß sich mit der eigenen Beobachtung des Berichterstatters gleichzeitig die Wahrnehmungen anderer Augen- und Ohrenzeugen vereinigen, wobei es auf das Urtheil über die Glaubwürdigkeit der letztern und eine sorgsame Vergleichung ihrer Berichte ankommt. Auf einem solchen erweiterten Standpunkte der Autopsie stand Thucydides, und wer findet sich nicht über seinen Wahrheitscharakter dadurch hinlänglich belehrt, daß er denselben sorgsam bezeichnet hat [25]). Es ist aber auch möglich, daß die Geschichtserzählung ganz aus mittelbarer Erkenntniß hervorging, wie dieß größten Theils von der Geschichte des Herodot und durchweg von des Livius erhaltenen Werken gilt. Dann ist es freilich die Aufgabe umfassender Gelehrsamkeit, Forschung und Kritik, das Verhältniß des Historikers zu seinen Quellen festzustellen, ohne daß es deßhalb unmöglich ist, an einzelnen Erzählungen, wo nicht bloße Citate der Gewährsmänner, sondern auch kritische Urtheile über ihre Glaubwürdigkeit vorkommen, zu zeigen, wie sich des Erzählers begründete Rechtgläubigkeit in gleicher Ferne von gedankenloser Leichtgläubigkeit und von zerstörender Zweifelsucht halte oder auch wohl zu dem einen und andern Extreme hinüberschwanke. Wer fühlt sich nicht zu solchen Betrachtungen über den Wahrheitscharakter des Herodot aufgefordert, wenn er bei der Lectüre seines Werkes sieht, wie der Vater der Geschichte seine eigene Anschauung [26]) von mündlicher Erkundigung bestimmt unterscheidet [27]), wie er vorsichtig sein Urtheil und seine Zweifel ausdrückt [28]), mehrere Berichte vergleicht [29]), die Unfähigkeit zu einer genauen Berichterstattung offen eingesteht [30]), fremde Vorstellungen von den Thatsachen absondert [31]) und den höhern oder höchsten Grad der Gewißheit andeutet [32])? Wer erquickt sich nicht lieber an der volksthümlichen Pietät, womit Livius die früheste römische Geschichte behandelt, als daß er bei der Lectüre seiner ersten Dekade darauf ausgeht, ihn der Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens zu zeihen, wenn er vollends sein offenes Geständniß liest: es sei schwer, in so alten Geschichten die Wahrheit zu finden, [33]) und wenn er seinen Zusatz: es soll, man sagt — immer wiederholt findet, wo er dem allgemeinen Volksglauben und der ungewissen sagenhaften Ueberlieferung folgt [34])? Wer kann an seinem Wahrheitssinne zweifeln, wenn er bei anderen Erzählungen durch Anführung und Beurtheilung seiner Quellen nicht nur einen Durchblick auf dieselben gewährt, sondern auch seine eigene kritische Ansicht durch Vergleichung, Werthbestimmung und Vorzug der einen vor der andern unverdeckt hervortreten läßt? [35]) Mag es wahr sein, daß sein Wahrheitscharakter in Abhängigkeit von einer warmen Vaterlandsliebe und von einer großartigen Nationalität steht, welche dem Glanze und der Hoheit seines Volkes nie zu nahe treten, so kann man doch

---

[24]) Cf. Cæsaris Comment. de bello gallico, lib. VIII. præf. Cic. de Orat. II, 12. de clar. Orat. 75.

[25]) Thucyd. lib. I, c. 20—22. lib. V, c. 26.

[26]) Herod. lib. I, 99. 178. lib. II, c. 29. 44. 124—129. 131. 148. 149. 155. lib. IV, 86. etc.

[27]) Ibid. II, 172.

[28]) Ibid. II, 113—121. V, 85. 86. VII, 152.

[29]) Ibid. IV, init. VI, 52. 54. VIII, 118—120.

[30]) Ibid. IV, 16. VII, 54. VIII, 87.

[31]) Ibid. I, 140. II, 122. 123.

[32]) Ibid. II, 3. 154.

[33]) Liv. hist. præf. lib. I, 3. II, 4. 21. besonders lib. V, 15. und lib. VI, init.

[34]) Liv. I, 4. 5. 7. 11. 15. 16. 18. 21. 24. 30—32. 34. 36. 39. 49. 55. und so fort durchweg mythische Behandlung bis lib. VI, so daß selbst sein id quod satis constat, lib. I, 48. 56. zweifelhaft ist.

[35]) Liv. II, 40. IV, 23. VII, 9. X, 32.

nicht behaupten, daß er die Wahrheit absichtlich verfälschen wollte. Diese Bemerkung führt zu einer andern Betrachtung über den Wahrheitssinn des Erzählers.

Wenn nämlich scharfe und gute Beobachtung bei der unmittelbaren Anschauung der Thatsachen und Kritik bei der mittelbaren Erkenntniß derselben die Wahrheit ihrer Darstellung bedingen, so muß auch die Anregung und Stimmung des Gemüthes, welche das Geschehene veranlaßt, von großem Einflusse auf dieselbe sein. Ist das ruhige Gleichgewicht desselben gestört durch persönlichen Haß oder persönliche Vorliebe gegen die Menschen, deren Thaten berichtet werden, durch eingenommene Bewunderung oder ungerechte Verachtung ihrer Handlungen, durch eingewurzelten Nationalhaß und durch verblendeten Nationalstolz, so werden sich in der aus einem solchen Gemüthszustande hervorgegangen Erzählung die Lebensbilder eben so wenig deutlich und klar spiegeln als in einer bewegten Wasserfläche die nächsten Umgebungen. Es gibt aber Zeiten und Ereignisse, welche eine solche Aufregung veranlassen können und dann gilt der große Grundsatz des Tacitus [36]): ohne Haß und ohne Vorliebe, welcher wie eine Schutzmauer für die historische Wahrheit zu betrachten ist. Damit soll durchaus nicht jede sittliche Gemüthstheilnahme des Erzählers an den Menschen und ihren Thaten verwehrt sein, welche sich im Gegentheil auf eine schöne Weise in der Geschichte verherrlichen soll und kann, wie dieß das Beispiel der größten Meister zeigt. Wie zeigt sich nicht die sittliche Stimmung des Herodot und Tacitus, um nur ein Beispiel anzuführen, bei einem sehr ähnlichen Gegenstande? So betrachtet jener die Unthaten des Cambyses mit entschuldigendem Bedauern [37]) und Tacitus die Grausamkeiten eines Tiberius mit strafender Gerechtigkeit [38]). Während Herodot den Grund zu der Raserei des Perserkönigs in einer Krankheit findet, sieht Tacitus mit vollem Abscheu die Versunkenheit des menschenfeindlichen Herrschers als eine Folge seines verschuldeten Lasterlebens an. Somit kann dem Erzähler die sittliche Theilnahme in der Anschauung des Lebens eben so wenig untersagt sein, als er seine politischen und religiösen Grundsätze bei der Betrachtung desselben verleugnen wird. Diese werden insbesondere dann sichtbarer hervortreten, wenn es auf die Erforschung der Ursachen einzelner und auf die gesammte ursächliche Verknüpfung mehrerer Begebenheiten oder auf pragmatische Begründung ankommt. Der Zusammenhang der Ereignisse ist nämlich entweder ein äußerer, so daß er in die Augen fällt, weil er aus der Verkettung sichtbarer Umstände, aus der Einwirkung Einzelner auf die Volksmenge, aus Zeitverhältnissen und örtlichen Umgebungen entspringt, — oder er ist ein innerer, welcher sich der Wahrnehmung zwar darbieten, aber auch eben so entziehen kann, weil er aus dem inneren Menschen, seiner Gemüthsart, seinem Charakter und Bestrebungen hervorgeht. Diese werden bei einzelnen Menschen genauer erkannt aus dem Naturell, der Erziehung, Lebensart, Lebenserfahrung, Stellung und Wirksamkeit in der Gesellschaft und bei ganzen Völkern aus ihrer Nationalität, welche durch die geschichtliche Vorzeit, Landesnatur, Beschäftigung, Verfassung, Sitten, Religion und ganzen Bildungszustand bedingt ist. Wenn es nun schon besonderen Scharfblick, eine geübte Beobachtungsgabe und reiche Erfahrung voraussetzt, die äußeren Ursachen zu erforschen, so gehört eine tiefere Einsicht in die Gesetze der Natur, ein philosophischer Blick in das Wesen einzelner Menschen und ganzer Gesellschaften, ja eine höhere metaphysische Ansicht über das Verhältniß der Gottheit zu der Welt und ein glückliches Ahndungsvermögen dazu, wenn der unsichtbare Quell einzelner Ereignisse aufgespürt und ihr innerer Zusammenhang der Wirklichkeit gemäß nachgewiesen werden soll. Daher ist nichts so sehr geeignet, einen sicheren Blick in die ganze Begriffs- und Ideenwelt des Erzählers thun zu lassen, als Aufmerksamkeit darauf, ob er überhaupt nur bei der einzelnen äußeren Erscheinung des Historischen verweilt, oder ob

[36]) Taciti Ann. lib. I, 1. Hist. I, 1.

[37]) Herod. III, 30. 36. 38.

[38]) Tacit. Ann. lib. I — VI, besonders VI, 51.

er die innere geistige Seite und die Causalverknüpfung auffaßt, und wie er dabei innerhalb der Gränzen des menschlichen Wissens von seiner bessern Einsicht oder von dem gewöhnlichen Volksglauben geleitet sei, welcher die ihm unerklärlichen Vorfälle gern in das Wunderbare hinüberspielt [39]) und auch oft nur das vor Augen liegende Sichtbare sieht [40]). Je größer hier oft der Abstand ist zwischen der Volksansicht und dem Urtheile dessen, welcher durch reichere Erfahrung, durch wissenschaftliche Einsicht und durch eigenes Nachdenken sich über denselben erhebt, desto sicherer liegt eben darin der Beweis, wie sehr die pragmatische Auffassung durch die Eigenthümlichkeit bedingt sei und diese an das Licht wenden müsse. Es läßt sich in dieser Hinsicht sogar ein bedeutender Unterschied zwischen ganzen Zeitaltern und Völkern wahrnehmen. So wie Herodots Vorzeit überall eine religiöse Weltansicht hatte, so wie in ihr die Gottheit durch den Mund der Pythia sprach und Orakelaussprüche, Träume und Vorbedeutungen die Begebenheiten beginnen, im Fortgange erhalten und beenden, so war sein wahrhaft frommes Gemüth ganz vorzüglich dazu geeignet, den wahren Schlüssel zu denselben in sich selbst zu finden, wodurch er in Harmonie mit seinem Stoffe blieb [41]). Weil aber im peloponnesischen Kriege das Ansehen der Orakel sank [42]) und dagegen die politische Rede das einzige Organ wurde, wodurch sich die Grundsätze und Beweggründe der Volksführer aussprachen und wodurch die Willensmeinung des freien Volkes geleitet wurde, so fand Thucydides in ihr mit Recht das Mittel, die Begebenheiten pragmatisch zu begründen und zu beleuchten. Den Pragmatismus des Herodot kann man daher einen religiösen und einen politischen den des Thucydides nennen. Da die nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit verfertigten Reden auch von allen andern Historikern des Alterthum in die Geschichte eingeführt wurden [43]), um die Grundsätze und Beweggründe der Handelnden darzustellen, Ansichten über die erzählten Thatsachen mitzutheilen und dieselben zu beleuchten, manche in der Erzählung selbst übergangene und anderswo schwer anzubringende Umstände anzuführen, so sind sie nebst den kurzen eingestreuten Urtheilen und Sentenzen über Personen und ihre Handlungsweise vorzüglich dazu geeignet, einen vollen Blick in die Seele des Erzählers, in seine Begriffs- und Gemüthswelt zu thun und die moralische, politische und religiöse Lebensanschauung an das Licht zu wenden. Wie großen Einfluß die individuelle Lebensanschauung der Historiker auf ihre Werke überhaupt ausübe, davon überzeugt man sich recht lebendig, wenn man die schon früher genannte Geisteslehre **Hoffmeisters** über Herodot und Tacitus studirt. Endlich ist noch bei dieser Betrachtung über das Bedingtsein der Erzählung durch die Individualität zu bemerken, daß das **Verhältniß der geistigen Kräfte** unter einander und insbesondere der Vorstellungskraft zu dem Verstande eine große Verschiedenheit derselben begründe. Ist nämlich die Einbildungskraft vorherrschend, so kann die Darstellung durch Fülle und Reichhaltigkeit des Stoffs, durch das Ausmahlen bis in die kleinsten Umstände und ganz besonderen Züge bis zur sinnlichen Anschaulichkeit gesteigert sein; ist aber der Verstand vorwaltend, so kann die Erzählung in die äußerste Abstraction hinübergezogen sein und nur ein ganz allgemeines Gedankenbild von den Thatsachen geben. Zwischen diesen beiden äußersten Arten zu erzählen, muß eine mittlere möglich sein, worin Verstand und Einbildungskraft in gleichem Verhältniß arbeiten. So entsteht eine Darstellung der sinnlichsten Anschaulichkeit und der lebendigsten Einbildungskraft in der größten Nähe der Ereignisse, wie dieß die Fülle des Livius zeigen kann [44]), und eine Darstellung des Verstandes in der äußersten Ferne, wie sie Paragraphen in den historischen Compendien geben und wie sie die Alten eigentlich nicht kannten, wenn man nicht solche Stellen dahin rechnen will, wo sie bloße Uebersichten geben [45]) und

[39]) Herod. lib. I, 20. 65. 78. 87. 95. 122. 182. 214. Liv. I, 16. 18. II, 7. 8. 11. 36.

[40]) Ibid. I, 1—5. wer die Unbill gegen die Hellenen begonnen habe. Thucyd. I, 20. Urtheil über den historischen Sinn des Volkes.

[41]) Ibid. II, 45. 120. VIII, 3. 77. — [42]) Thucyd. II, 53. VIII, 1.

[43]) Cf. *Vossii* Art. hist. c. 20. u. 21, wo dieß nachgewiesen wird.

[44]) Quint. inst. orat. X, 1. unterscheidet die lactea ubertas des Livius von der brevitas Sallustiana.

eine Geschichtserzählung zwischen beiden in der Mitte in den verschiedensten Annäherungen an den einen oder den anderen Standpunkt, welche wechselnd in allen Geschichtswerken vorkommen [46]), wenn sich deren Verfasser auch im Allgemeinen ihrer Eigenthümlichkeit wegen in gleicher Entfernung von den Thatsachen halten [47]), oder wegen ihres Zweckes in convergirender Richtung der Gegenwart nähern [48]).

Aus dieser Betrachtung ergibt sich ein zweites Gesetz für die historische Lehrkunst, daß sie den Schüler zu der Anschauung der Eigenthümlichkeit des Erzählers bei der Lectüre selbst gewöhne; dieß wird um so eher bei einzelnen Geschichtserzählungen geschehen können, wenn in einer Einleitung zu der Lectüre eines historischen Werkes bereits die Rede gewesen ist von dem Leben des Verfassers, seinem Zeitalter, dem Verhältnisse zu seinem Stoffe, ob er gleichzeitiger Beobachter der Begebenheiten war, oder anderen Gewährsmännern, und wie er ihnen folgte, wie sich sein Wahrheitscharakter, wie sich das Verhältniß der geistigen Kräfte in der Auffassung des Historischen bewährte, und von welchen politischen, ethischen und religiösen Grundsätzen er bei der Verarbeitung geleitet wurde, wodurch eigentlich auch die allgemeinen Grundsätze für die Betrachtung des Einzelnen gegeben sind. Ist es schon im gewöhnlichen Leben Bedürfniß, wenn uns ein fremder, uns unbekannter Erzähler wichtige Dinge mittheilt, nicht bloß nach seinem Namen, seiner Herkunft, seinem Stande und Amte zu fragen, sondern auch über seine Fähigkeiten, Kenntnisse, seinen persönlichen Charakter, Lebensansichten und Denkungsart aus der Erzählung selbst vernünftige Vermuthungen zu fassen, um uns von der Glaubwürdigkeit seiner Aussagen zu überzeugen; wie viel wichtiger muß es sein, die Jugend zur Anschauung jener großartigen Geister zu gewöhnen, in deren Umgang sie die historische Lectüre bringt. Wie aber, fragt es sich, kann dieß an einzelnen pragmatischen Theilen ganzer Geschichtswerke geschehen? Je sicherer man das Antlitz der Thatsachen selbst rein objectiv erblickt hat, desto deutlicher muß man in der Form der Darstellung die ganze geistige Physiognomie ihres Verfassers erkennen. Indem man sich von der sorgsamen Anschauung des Originals der Erzählung abwendet und es treu im Gedächtniß hält, sieht man in dem Abbilde desselben die ganze geistige Gestalt des Erzählers, das Verhältniß seiner erkennenden Kräfte, ob der kalte Verstand die Ereignisse nur im Allgemeinen erfaßte, oder ob eine lebhafte Einbildungskraft dieselben in größter Nähe erkannte, und welchen Eindruck sie auf das Gemüth machten, ob sie Wärme und Begeisterung für das Gute, Vaterlandsliebe, Bewunderung, Vorliebe, oder Wehmuth über das Schlechte, Bedauern, Mitleid, Verachtung und Abscheu bewirkten. Wer sieht sich nicht über die sittlich-religiöse Lebensansicht des Herodot im Klaren, wenn er die Schicksale des Crösus an sich in das Auge faßt und sie dann in jener Beleuchtung sieht, welche sich aus dem Gemüthe des Herodot über dieselben verbreitet? Wer wird nicht gern zugeben, daß sich schon aus der Darstellung des rein Factischen sichere Vermuthungen machen lassen über das Talent und die Geistesbildung, die Gemüthsverfassung, die Wahrheitsliebe und andere Eigenschaften des Erzählers? Der Feldherr erzählt eine Schlacht anders, als ein gemeiner Soldat; der Staatsmann stellt eine Aenderung der Verfassung anders dar, als der Bürger, und man erkennt den einsamen Gelehrten eben so gut in seiner geschichtlichen Darstellung, als den Weltmann, welcher in Geschäften Menschen und auf Reisen Völker kennen lernte. Der Charakter, die Lebensverhältnisse, der Stand, selbst das Alter haben Einfluß auf die Kunst zu sehen, und dieß eben ist es, was die Lehrkunst an Beispielen klar

---

45) Tacit. Ann. I, 1. Hist. V, 1 — 13 in der Uebersicht über die jüdische Geschichte.

46) Thucyd. I, 89 — 117, in der Episode über Perserkriege und den nachherigen Verhältnissen Griechenlands, wo nicht eine Rede vorkommt.

47) Dieß zeigt eine Vergleichung, wie Xenophon und Thucydides die Begebenheiten des peloponnesischen Krieges behandeln, oder auch eine Vergleichung des letzten Buches der Thucydideischen Geschichte mit den früheren.

48) Livius lib. XXXI, 1. stellt eine Vergleichung an, daß 488 Jahre von Erbauung der Stadt bis zum ersten punischen Kriege nur gleich viele Volumina gefüllt hätten, als 63 Jahre vom ersten punischen Kriege bis zum Ende des zweiten.

machen muß. Sie muß im Herodot den wißbegierigen Reisenden, im Cäsar den Feldherrn, im Xenophon den Schüler des Sokrates und im Livius die großartige Römernatur zur Anschauung bringen. Wichtiger noch als die reale Seite der Geschichtserzählung ist ihre ideelle zur Kenntniß der Eigenthümlichkeit des Erzählers. In ihr tritt besonders bei den Alten bald in einzelnen Sentenzen und Reflexionen, bald in Reden und Discoursen die Individualität ganz unverdeckt hervor. Hier ist ein reiches Feld zu Betrachtungen und Uebungen gegeben. Es wird sogar möglich sein, daß der Schüler sich selbst eine Geisteslehre des gelesenen Historikers nach einzelnen Seiten hin im Fortschritte der Lectüre zusammenstellt. Sind nur die nöthigen Hindeutungen gegeben, so wird er recht gut nach aufmerksamer Lectüre größerer Geschichtstheile im Stande sein, einzelne den Geist und Charakter des Historikers verrathende Stellen in kleinen Abhandlungen zu verarbeiten. Dergleichen würden sein über Herodots Glauben an ein Verhängniß, über seine Gerechtigkeit gegen die Perser, insbesondere gegen deren Könige, über seine solonische Glückslehre; ferner über des Livius Hinneigung zum Aristokratismus, über sein Verhalten gegen den Volksaberglauben, über Xenophons strategische Richtung, Cäsars Ansichten über die Deutschen; die sittlichen Betrachtungen des Tacitus über einzelne Charaktere und einzelne Begebenheiten. Manche andere leichtere und schwerere Themata können gewählt werden, um zum Nachdenken über die politische, religiöse und moralische Anschauungsweise des Historikers hinzuführen. Auch einzelne Sentenzen geben reichen Stoff, wie die des Livius: Böses verträgt sich mit Bösem insgemein sehr gut [49]); es ist unbillig, daß der Ruf eines Feldherrn vom Erfolge abhänge [50]); so manche neue Erfindung ist in der Anwendung nichts [51]); an dem Mittelmäßigen vergreift sich der Neid nie, gewöhnlich streckt er seine Hand nach dem Höchsten [52]); weßwegen große Männer am meisten beneidet und verleumdet werden, was die alte Geschichte genugsam beweist; vieljährige Erfahrung berichtigt die Gesetze [53]). Dergleichen Kernsprüche finden sich aber bei allen Historikern. So kann auch der Ausspruch des Herodot [54]), welchen er von Pindar entlehnt: die Sitte ist aller Menschen Königinn — zu reichhaltigen Betrachtungen Veranlassung geben. Ist nun aber der Schüler mit dem Geiste seines Schriftstellers vertrauter geworden und in denselben eingeführt, so kann er auch Versuche machen, die ideellen Seiten der antiken Geschichtserzählung nachzubilden. Er kann nach dem Muster der Alten und eingeweihet in den Charakter der handelnden Personen und der Zeitumstände den Versuch machen, da eine Rede einzuflechten, wo sie der Historiker nicht gibt, oder aus mehreren Thatsachen den Charakter einflußreicher Männer abstrahiren und eine Schilderung desselben geben. Durch dergleichen Betrachtungen, Uebungen und Arbeiten wird die Schule bei der historischen Lectüre zu der Anschauung der Eigenthümlichkeit der Historiker gewöhnen, welche eine so wichtige Grundbedingung jeder Erzählung ist.

Der Zweck der Geschichtserzählung.

Die dritte wesentliche Bedingung des Inhalts und der Form der Erzählung ist der Zweck derselben, welcher sich als ein allgemeiner [55]) und besonderer [56]), als ein realer und ideeller [57]) und wegen der Verwandtschaft mit anderen Redegattungen, besonders mit der dichterischen, philosophischen und

---

49) Liv. I, 44. 50. — 50) Ibid. XXVII, 44. — 51) Ibid. XLIV, 41.
52) Ibid. XLV, 35. — 53) Ibid. XLV, 32. — 54) Herod. III, 38.
55) Cf. *Vossii* Art. hist. V, de fine historiae ac multiplici eius effectu und daselbst die Ansichten der Alten. Lucian de scrib. hist. c. 9: „*ἓν γὰρ ἔργον ἱστορίας καὶ τέλος, τὸ χρήσιμον, ὅπερ ἐκ τοῦ ἀληθοῦς μόνου συνάγεται.* Dionys. Halic. sagt: *τὴν ἱστορίαν φιλοσοφίαν εἶναι ἐκ παραδειγμάτων.* Zu den untergeordneten Zwecken zählen die Al-

rednerischen als ein positiver und negativer betrachten läßt; immer aber in dem Wechselverhältnisse des Erzählers und des gegenwärtigen Zuhörers oder des späteren Lesers begründet ist [58]). Dieser bedingende Einfluß zeigt sich ganz augenscheinlich, wenn man darauf achtet, wie sich bloße gesellige Mittheilung und zufälliges historisches Melden anders gestaltet vor Mitwissenden und vor ganz Unwissenden, anders vor dem Volke als im Kreise der Gebildeten, anders vor Einheimischen als vor Fremden, und wie die historische Belehrung eine ganz andere wird, wenn sie sich an die unerfahrene Jugend oder an das reifere Alter oder an bestimmte einzelne Stände richtet. In diesen Verhältnissen des Erzählers und des gegenwärtigen Zuhörers ist der Zweck desselben ein ganz besonderer, weil er die besonderen Bedürfnisse derer berücksichtigt, welche belehrt werden sollen.

Es gibt aber auch einen allgemeinen Zweck in der Geschichtserzählung im Geiste größerer historischer Werke, deren Verfasser mit ihrer Rede sich an alle Zeiten, an das ganze Volk, an die Menschen überhaupt wenden; um ihnen ein ewiges Besitzthum zu sichern [59]), mögen sie nun den vergangenen überlieferten Begebenheiten nahe oder fern stehen. Nur von dem bedingenden Einfluß dieses allgemeinen Zwecks ist hier die Rede. Im Hinblick auf die Menschheit überhaupt, auf die nahe Gegenwart sowohl als auf die späte Nachwelt, ist der ehrwürdige, hohe, heilige Beruf der ernsten Lehrerinn des Lebens einmahl ein realer oder vollständige wissenschaftliche Belehrung über und durch Geschichte, und sodann ein ideeler oder daraus von selbst hervorgehende sowie auch beabsichtigte Veredelung der Menschen besonders in moralischer, politischer und religiöser Hinsicht. Wenn sich die reale Behandlung an die Vorstellungskraft und den Verstand richtet, um zu belehren, so ist die ideelle, um zu veredeln, zu bessern und zu vervollkommnen, an das Gemüth und den Willen derer gerichtet, welche sie belehrt. Je vollständiger sie jene rein intellectuelle Absicht erreicht, je mehr sie sich selbst kennen lehrt und durchdrungen von der Allmacht heiliger Wahrheit die Menschen und ihre Thaten zeigt, wie sie waren, desto sicherer wird sie ohne ihr besonderes Hinzuthun einen erziehenden und veredelnden Einfluß gewinnen. Es kommt daher zuerst auf die Erreichung des realen Zwecks an, welcher deßhalb auch zuerst betrachtet werden muß. Dieser ist: das Vergangene zu vergegenwärtigen, von dem Urbilde der Begebenheit ein treues Abbild zu geben und den späten Leser gleichsam in einen gegenwärtigen Zuschauer zu verwandeln, mit der Voraussetzung, daß dieser anders woher weiter keine Belehrung nehmen kann als aus der Erzählung selbst. Diese schwierige Aufgabe, die mittelbare Erkenntniß gleichsam in eine unmittelbare und den Glauben in ein Wissen zu verwandeln, wird nur möglichst vollständig erreicht werden, wenn der Referent sich bei der Auffassung und Mittheilung des Historischen fleißig und absichtlich daran erinnert, daß diejenigen, welche er darüber belehren will, nur mit seinen Augen sehen und mit seinen Ohren hören, nur durch seine Vorstellung erkennen und mit seinem Verstande das gegebene Factische begreifen können, weil sie der eigenen Anschauung ermangeln und auch vielleicht die Vergleichung anderer Berichte nicht möglich ist. Daher wird ein Hauptgesetz für ihn sein, wenn er den rein intellectuellen Zweck sicher erreichen will, daß er anschaubar für die Einbildungskraft, begreifbar für den Verstand, vollständig für die Beurtheilung darstellt

---

ten das Vergnügen, wie dies Cic. ad fam. V, 12. 2.; Plin. epist. V, 8. und Luci. l. l. c. 9. und 13. bezeichnen, indem letzterer das τερπνόν nur in der Darstellung, nicht in dem Stoffe selbst findet.

[56]) Wie sich ein besonderer Zweck bei der Bearbeitung der römischen Geschichte herausgestellt habe, zeigt Dionys. Halic. Ant. rom. lib. I, c. 4. an Andern und durch sein eigenes an Griechen gerichtetes Werk.

[57]) Diese Formen sind absichtlich durchweg gebraucht, um den Begriff zu vermeiden, welchen die Formen reell und ideal im Deutschen erhalten haben.

[58]) Cic. Orat. c. 8.: „Semper oratorum eloquentiae moderatrix fuit auditorum prudentia" läßt sich auch auf die historische Rede anwenden.

[59]) Thucyd. I. 22.

oder daß er eine vollständige Einsicht in das Geschehene gebe. Was heißt es nun aber, eine Begebenheit vollständig lehren und wie wird dieß erreicht? Dieß geschieht einmahl durch Sammlung und Erforschung des wesentlichen Materials und sodann durch zweckmäßige, den Gesetzen der Erkenntniß und Sprache gemäße Darstellung. Wenn also die Gesichtspunkte für die historische Sammlung kurz angegeben werden, so muß sich daraus auch ein voller Blick auf das Wesen und den Charakter der Geschichtserzählung thun lassen und ihr ganz allgemeiner Begriff daraus erkannt werden, wenn gleich ihr Inhalt selbst immer etwas ganz Besonderes sein muß. Diese Gesichtspunkte sind [60]): Einheit der mannigfachen sowohl äußeren als inneren Erscheinungen einer Begebenheit oder eine aus diesen selbst hervorgegangene Idee und ein bestimmtes Thema, um welches sich Alles, wie um einen festen Mittelpunkt, seinem Werden, Sein und Vergehen nach sammeln, das Wesentliche auswählen, das Wichtige von dem Unwichtigen unterscheiden und das Fremdartige trennen läßt; handelnde Personen, ihr Geist, Charakter, ihre Absichten und Bestrebungen, ihr Wechselverhältniß untereinander, soweit sie in die Gesammtheit des Ereignisses verflochten sind und dieses selbst daraus erklärt wird; die Thatsachen selbst und zwar ihre Berührung zu früheren und ihr Entstehen, wobei vorbereitende Umstände, äußere und innere Ursachen und Veranlassungen wohl zu unterscheiden sind, ferner ihre allseitige pragmatische Entwickelung an sich und Berührung mit gleichzeitigen Ereignissen, wobei Hindernisse sowohl als Fördernisse zu beachten sind, und endlich ihr wirksames Verschwinden und Uebergehen in nachfolgende andere Facta, wozu noch die Bestimmungen kommen, an welchem Orte und in welcher Zeit das Ganze verlief. Die nach diesem Inhalte und Umfange unmittelbar oder mittelbar mit Uebereinstimmung der Wirklichkeit zu klarer Vorstellung gebrachte Begebenheit kann aber nur eine gleiche Vorstellung und eine richtige Erkenntniß in der Mittheilung bewirken, wenn sie in einer gesetzlichen Form dargestellt wird. Die wesentlichsten Eigenschaften derselben sind [61]): eine klare und lichtvolle Anordnung nach äußerem und innerem Zusammenhange; eine zweckmäßige Auswahl und ohne hier an den höheren Ausbau und die ästhetische Vollendung der Erzählung zu erinnern, ein einfacher schmuckloser Vortrag, welcher sich durch allgemeine Verständlichkeit, Bestimmtheit und Eigentlichkeit der Sprache, durch Lebendigkeit und Anschaulichkeit, gleichmäßigen Fluß und Fortschritt, durch Klarheit und Deutlichkeit, durch verhältnißmäßige Kürze oder Ausführlichkeit an die Vorstellungs- und Erkenntnißkraft zugleich wendet. Ist nun die geschichtliche Wahrheit nach diesen Gesichtspunkten rein objectiv erforscht und rein in sich dargestellt, ohne irgend ein anderes Streben, als die Sache selbst reden zu lassen und bringt sie ein treues, reichhaltiges, frisches Bild der Lebensveränderung so vor die Blicke des Lesers, daß die vergangene Wirklichkeit dadurch vergegenwärtigt erscheint, so muß sie auch wie der Anblick des Lebens selbst wirken. Sie muß auch in den Stand setzen, durch eigenes Nachdenken, Betrachtung und Selbstthätigkeit des Geistes aus der besondern Erscheinung allgemeine Wahrheiten zu finden, welche **Ideen** genannt werden, wenn sie in der Vernunft oder in dem Vermögen des Absoluten und Unbedingten ihre höhere Bestätigung finden [62]). Sie sind zu betrachten als die absoluten, unveränderlichen Gesetze für den bunten Wechsel des Lebens, als das Unveränderliche im Veränderlichen, als das Ewige im Endlichen, als das Göttliche im Menschlichen, dem sie zu einer höheren Beleuchtung aus überirdischer Höhe dienen. Samit eröffnet sich in der Vernunft eine neue Erkenntnißquelle des Geschichtli-

---

[60]) **Cf. Cic. de Orat. II, 15. Lucian, de scrib. hist. c. 6.** *Vossii* **Art. hist. XII — XVI**, welche die **loci communes** oder **topici** für die einzelne Erzählung aufstellen.

[61]) **Dionys. Halic. de Thucyd. iudic. c. 23.** unterscheidet die wesentlichen Eigenschaften (*τὰς ἀναγκαίας ἀρετάς*) des historischen Styls und die außerwesentlichen (*τὰς ἐπιθέτους*); jene gebietet der reale und diese der ideelle Zweck, weßhalb diese später erwähnt werden müssen.

[62]) S. **Wachsmuth's** Entwurf zu einer Theorie der Geschichte. §. 7.

chen und mit ihr ein ideeller Zweck in der Geschichte, von welchem nun die Rede sein muß. Wie dieß der Fall sein könne, mag zunächst angedeutet werden und sodann, welchen Einfluß die Verfolgung des ideellen Zwecks auf die Form der Erzählung haben müsse.

Da die Geschichte die einzelnen Menschen in ihrem moralischen Streben nach allseitiger Vervollkommnung betrachtet und ein Volk in seiner vielseitigen politischen, geselligen, nationellen Entwickelung darstellt und da sie das irdische Leben einzelner sowohl als der Gesammtheit unter göttlicher Leitung im Hingange zu einem ewigen Sein begleitet, wobei sie an die Abhängigkeit der Menschen von Gott erinnert werden muß, so müssen auch die durch die Geschichte angeregten Ideen moralische, politische und religiöse sein oder die Bestimmung des Menschen an sich, für die Gesellschaft und für ein ewiges Leben betreffen. Daher sind denn auch die auf dem Wege der Erfahrung entstandenen und durch Vernunftthätigkeit bereicherten, ausgebildeten Wissenschaften der Moral, Politik [63]) und Religion eigentlich die allgemeinen historischen Wissenschaften, welche die ewigen unveränderlichen Gesetze des Lebens enthalten und zeigen, wie es sein sollte, während die Geschichte uns lehrt, wie es wirklich ist. Obgleich nun der Erzähler von der Ansicht ausgehen kann, seine Leser werden eine solche natürliche, philosophische Ausrüstung des Gemüths haben, daß sie selbst im Stande sind, das Reale auf das Gebiet des Idealen zu erheben und aus dem gegebenen Besonderen die allgemeinen Ideen der höheren Lebensklugheit und Tugend, der Verfassung und Gesetzgebung, der Weisheit und des religiösen Glaubens zu finden, so kann er ihnen doch auch dieses Geschäft erleichtern, und dieß ist für ihn sogar hohe heilige Pflicht. Somit entsteht ein dreifacher ideeller Zweck in der Geschichtserzählung, ein moralischer, [64]), politischer [65]) und religiöser [66]), welcher auch im Alterthum bestimmt erkannt und verfolgt wurde. Die historische Wahrheit soll sich durch den Verstand des Erzählers gleichsam tiefer in sein durch allgemeine Ideen befruchtetes Gemüth senken und, ohne daß ihr Wesen dadurch verändert wird, aus diesem mit ächter Begeisterung für alles Große, Gute und Schöne und mit Widerwillen und Wehmuth über das Entgegengesetzte hervorgehen. Sie soll sich nunmehr nicht bloß real, sondern so ideell darstellen, daß sie die ewigen Gesetze für den Willen lehrt, indem sie ihn zum Guten begeistert, und vom Schlechten abschreckt; daß sie ächte Nationalität, wahre Vaterlandsliebe und großartigen socialen Sinn und Lebensweisheit bildet; daß sie vorzüglich durch den Glauben an göttliche Weltregierung und an Erziehung des Menschen durch göttliche Vorsehung ächte Religiosität belebt, stärkt und begründet. So ist die Geschichtserzählung nicht müßige Berichterstatterinn, sondern sie wird sich ihres veredelnden Einflusses auf Geist, Herz und Leben bewußt, erhält eine höhere Weihe und wird verwandt mit Wissenschaft und Kunst. Sie kann in diesem Bewußtsein die Denk- und Handlungsweise Einzelner und ganzer Völker auf den Begriff der Pflicht zurückführen und nach absoluten Sittengesetzen betrachten; sie kann in einem Volke, das die Tugenden und den Glauben seiner Väter verleugnet, dieselben durch Hinweisung auf die reinen Sitten und die ehrwürdige Frömmigkeit der Vorfahren wieder hervorrufen; sie kann den Glanz der Tugend und ihre Hoheit, die Schlechtigkeit des Lasters und seine traurigen Folgen nachweisen und durch die Macht der Wirklichkeit den Willen oft sicherer als philosophische Lehre bilden. Es kann Absicht bei der historischen Beleh-

---

[63]) Lucian lib. laud. c. 34. verlangt von dem Erzähler σύνεσιν πολιτικήν oder prudentiam civilem, welche Aristot. rhet. I, 20. und Cic. de orat. I, 36. von dem Redner verlangen, indem sie darunter die ganze philosophisch-praktische Ausbildung verstehen, welche allerdings sowohl dem Erzähler als dem Redner nöthig ist.

[64]) Cf. Diod. Sicul. I, 2. Polyb. I, 1. u. 2. I, 35. III, 31. Dionys. Halic. Antiq. rom. I, 1. und 5. Cic. de Orat. II, 9. Plin. Epist. V, 8. Liv. praef. Sallust. Iugurth. c. 4. Tacit. Ann. III, 65.

[65]) Thucyd. initium. Cic. pro Archia poëta c. VI; de republ. II, pag. 40. Ausgabe von Heinrich.

[66]) Diod. Sicul. I, 1. Joh. v. Müller's Werke Thl. V. S. 129.

rung sein, die Zeiten des Aufschwungs eines Volkes und der politischen Selbstständigkeit so vor die Blicke der gesunkenen Nachwelt zu bringen, daß sie sich zu ihrer eigenen Würde wieder ermuthigt fühlt; sie kann dem Machthaber ewige Gesetze geben für seinen politischen Willen, dem praktischen Staats- und Geschäftsmanne Lebenserfahrung, Weisheit und höhere Klugheit lehren, dem Bürger und Unterthanen Treue und Gewissenhaftigkeit in seiner Bürgerpflicht zeigen und indem sie den politischen Volkscharakter überhaupt auf tieferen sittlichen Sinn und moralisches Leben zurückführt, dem Feldherrn das trostlose Elend der Eroberungssucht und des Ehrgeizes lehren, den Staatsmann vor politischen Mißgriffen warnen und dem Volke die traurigen Wirkungen der politischen Unzufriedenheit zu Gemüthe führen. Ihre höchste Tendenz erhält die Geschichtserzählung von größerem Umfange dadurch, daß sie sich als eine Dienerinn der göttlichen Vorsehung, als eine Erklärerinn der göttlichen Geheimnisse der Weltregierung, als einen Spiegel der ewigen Ordnung der Dinge und des Weltgeistes betrachtet. Dazu bedarf sie lebendigen Glauben an die höhere Bestimmung des Menschen, an Unsterblichkeit, Ewigkeit und Vergeltung nach dem Tode, an Gott und Vorsehung, ohne welchen religiösen Glauben die Geschichte ein unauflösliches Räthsel bleibt, was nur durch Beziehung des bedingten Irdischen auf das unbedingte Ewige gelöst werden kann. Wenn nun auch im Umfange ganzer Geschichtswerke nicht der eine oder der andere ideelle Zweck ganz allein verfolgt werden kann, weil sie bald den Triumph der Tugend und die Niederlage des Lasters, bald eine muthige Hingebung für gemeinsames Wohl und wahren Enthusiasmus für ächten Nationalruhm oder auch verderblichen Eigennutz, beschränkte Selbstsucht und den Verlust der heiligen Volksgüter, bald die Wege der göttlichen Vorsehung und des Schicksals Gewalt zu erzählen haben, so wird doch die individuelle Anschauungsweise und die vorherrschende Gemüthsstimmung ihrer Verfasser den einen oder den anderen Zweck vorzüglich vorwalten lassen. Daher sagt man mit Recht, daß die Erzählung des Herodot einen religiösen, des Thucydides einen politischen, des Xenophon einen ethischen ideellen Charakter habe, während bei Livius eine allseitige nationelle, bei Tacitus eine moralisch-politische und bei Polybius eine praktische ideelle Auffassung vorherrschend ist. Nachdem der ideelle Inhalt nachgewiesen ist, wie früher der reale, so kann die Frage entstehen, in welcher Form er auftreten soll, da in dieser Hinsicht nicht nur große Verschiedenheit stattfindet, sondern auch aus dem Mißverhältniß des Realen zu dem Ideellen, des Gegebenen zu dem Gedachten die Ausartung und das Sinken der historischen Darstellung erkannt wird. Der Historiker kann seinem Vortrage des Factischen entweder eine höhere oratarische Form geben und durch seine Begeisterung tiefer auf das Gemüth des Lesers wirken, oder indem er die Ideen in kurzen Urtheilen und Sentenzen aus den Thatsachen selbst hervorleuchten läßt, ohne diese selbst umzubilden und sie ihnen aufzudringen, kann er einen reflectirenden Charakter annehmen, oder er kann auch die Betrachtung von den historischen Personen selbst in einzelnen Aussprüchen und ganzen Reden gemäß der Wahrheit oder nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, wie es meistens im Alterthum der Fall war, ausgehen lassen. So nimmt die Geschichtserzählung eine höhere Kunstform an, wodurch sie verwandt wird mit der Poesie, Philosophie und Beredtsamkeit, ohne daß sie sich willkührlich in ihre Gebiete verlieren darf [67]). Sie gelangt zu einem höheren Ausbau und zu einer ästhetischen Vollendung, wenn sie in Verwandtschaft mit der Poesie eine epische oder dramatische Form erhält [68]), ohne selbst Epos und Drama zu werden, und wenn sie nicht nur die historisch gegebene Rede diplomatisch genau oder den Umständen und Charakteren der Sprechenden gemäß aufnimmt, sondern auch im Vortrage des Factischen die drei oratorischen Sphären beobachtet [69]), was sehr charakteristisch bei den drei großen griechischen Meistern hervortritt. So ist im Xenophon

---

[67]) Joh. v. Müller sagt in den Briefen an Bonstetten: „Der Dichter spricht zur Einbildung und Empfindung, der Philosoph zum Verstande, der Historiker zu beiden."

[68]) *Vossii* **Art. hist. c. 18. 19. 29. Lucian de scrib. hist. c. 34. 45.**

Alles Maß, Beherrschung des Gefühls durch den Verstand und nur einzelne Saiten des Gemüths klingen in dem Vortrage an [70]); im Herodot zeigt sich eine heitere, ruhige Gemüthsstimmung, eine Harmonie des Verstandes, der Einbildungskraft und des Gefühls, woraus eine gewisse gemüthliche Entfaltung des Vortrags hervorgeht [71]); im Thucydides dagegen eine gewisse großartige Erhebung des Gemüthes, welcher die übrigen Seelenkräfte untergeordnet dienen [72]). Will man die großen römischen Muster mit ihren Vorbildern vergleichen, so gleicht Cäsars Darstellung der des Xenophon, weil sie einfach, schmucklos und durchweg klar ist; Livius hat die mittlere Sphäre des Herodot, weil in ihm alle Seelenkräfte harmonisch wirken, und wenn man auch den Sallust besonders wegen seiner Reden mit der höheren Sphäre des Thucydides vergleichen kann, so erhebt sich doch Tacitus zu einer ganz eigenthümlichen, philosophisch-poetischen Diction, welche sich schwer vergleichen läßt.

So wie es nun in der classischen Darstellung dieser Meister ein gesetzliches Oratorisches, Philosophisches und Poetisches gibt, so kann es auch ein ungesetzliches dieser Art in der Erzählung geben und dieselbe kann über ihre Gränzen hinausschreitend in eine rhetorisirende, räsonnirende und poetisirende Manier ausarten, welche letztere man auch die romantische nennt. Die erste behandelt den historischen Stoff willkührlich; um bestimmte Gefühlserregungen, Ueberzeugungen und Entschließungen hervorzubringen, aus welchem Streben die Lobrede hervorging; die zweite betrachtet das Reale nur als Mittel zum Räsonnement und zur Belehrung des Verstandes, wie dieß oft beim Polybius schon nicht mehr in den gesetzlichen Schranken der Fall ist; die dritte gebraucht zwar die historische Wahrheit zur Grundlage, erbauet aber über derselben ein willkührliches Reich der dichtenden Phantasie. Gegen die erste und letzte Manier ist besonders die oft erwähnte Schrift Lucians gerichtet. So artete die Geschichtserzählung aus, je mehr sie sich von dem realen Standpunkt entfernte, auf den ideellen überging und das gesetzliche Verhältniß zwischen dem Gegebenen und Gedachten gestört wurde, welche Schwankung sich sowohl vor als nach der Blüthe derselben im Alterthum nachweisen läßt.

Was gewinnt nun die Lehrkunst aus dieser Erörterung über den bedingenden Einfluß des realen und ideellen Zwecks der Geschichtserzählung auf den Inhalt und die Form derselben? Wie es scheint, so muß sie die Ueberzeugung gewonnen haben, daß es ein drittes Gesetz sein müsse, durch cursorische Lectüre

---

[69]) **Dionys. Hal. judic. de Thuc. c. 23.** nennt die ästhetischen Eigenschaften des hist. Vortrags, und **Lucian l. l. c. 44—46. 50.; Cic. Orat. c. 11. 13.; de Orat. II, 13.** und an vielen andern Stellen, auch **Quintil. X. c. 1.** geben die Eigenthümlichkeiten der historischen Schreibart an, indem sie die Historiker selbst charakterisiren.

[70]) Xenophons Schreibart wird vom **Dionys. Halic. epist. ad Cn. Pomp. c. 4.**, vom **Cic. Orat. c. 9. u. 19.**, vom **Quintil. X, 1.** charakterisirt. Sie repräsentirt das **genus tenue, Cic. Orat. 5.** Creuzer in der hist. Kunst der Griechen, S. 310. macht auf **Anabas. VII, 4. §. 12. seq.** die Erzählung von dem nächtlichen Überfalle der Thyner, und **Anab. II, 5.** von der Ermordung der griechischen Feldherrn aufmerksam, um zu zeigen, wie auch bei dergleichen Ereignissen, welche das Gemüth in Anspruch nehmen, sein Vortrag einfach, ruhig und empfindungsfrei bleibt.

[71]) **Dion. Halic l. l. c. 3. Cic. Orat 12. Quintil X, 1.** sprechen über Herodots Schreibart. Ihm ist das **genus medium** (*ἠθικόν* **Cic. Orat 37**) *τὸ κάλλος ἱλαρόν* und *τῶν ἠθῶν μίμησις* (**Dion. Hal**) eigen, wozu Dionysius noch bemerklich macht: *τῆς δὲ φράσεως τῶν ὀνομάτων τὸ μὲν κατὰ φύσιν ἐζήλωκε.* Diesen mittleren Styl hielten die Alten im Ganzen für den angemessensten in der Geschichte (**Cic. Orat. 20**).

[72]) Die erhabene Schreibart, **genus sublime, grande,** *παθητικόν*, (**Cic. Brut. 37.**) *τῶν παθῶν μίμησις, τὸ δεινόν*, **gravitas,** ist im Thucydides und zwar vorzüglich in den Reden, deßhalb setzt **Dionys. Hal. l l. c 3.** hinzu: *ὁμοειδὴς γὰρ ὄντος ἐν πᾶσιν κἀν ταῖς δημηγορίαις μᾶλλον ἢ ταῖς διηγήσεσιν.* **Cic. Orat. c. 12.** und **Quint. X, 1.** geben treffende Vergleichungen des Herodot und Thucydides, und charakterisiren auf diese Weise die mittlere und höhere Gattung der historischen Schreibart selbst. Quintilian sagt von beiden: **Densus et brevis et semper instans sibi Thucydides: dulcis et candidus et fusus Herodotus: ille concitatis, hic remissis affectibus melior: ille concionibus, hic sermonibus: ille vi, hic voluptate.**

pragmatisch begränzter Erzählungen besonders mit geübteren Schülern einen vollen und ungehinderten Eindruck auf alle geistigen Kräfte derselben hervorzubringen, so daß die Einbildungskraft dadurch genährt, der Verstand beschäftigt und das Gemüth durch die Verschiedenheit des Inhalts angezogen oder abgewendet und die aus der besonderen historischen Erscheinung hervorgehenden allgemeinen Wahrheiten oder Ideen aufgefaßt werden. So wird die Wahrheit durch den Gesammteindruck unfehlbar ihre eigene Wirkung haben. Da aber der Historiker die Geschichtserzählung nicht als ein Bildungsmittel für die Jugend gab und keinen gesonderten, sondern allgemeinen menschlichen Zweck vor Augen hatte, so wird dieselbe auch Seiten haben, welche für das jugendliche Alter noch gar nicht gehören. Daher muß der Lehrer gleichsam die Rolle des Historikers vor der Jugend übernehmen und der Geschichte die fruchtbarste erziehende Seite abzugewinnen suchen. Diese ist außer der rein intellectuellen, wovon nachher die Rede sein soll, im Vergleich mit dem politischen und religiösen Zwecke unstreitig der moralische. Es kann nicht Absicht bei der Lectüre eines Feldzugs oder einer Schlachtschilderung sein, daß man in Schulen der Humanität daran den Taktiker bilde; es kann auch nicht Zweck sein, daß in dem Schüler durch die Erklärung langer politischer Reden, durch politische Grundsätze, vollständige Kenntniß der Verfassung, der Gesetzgebung und ihrer Ausbildung der künftige Staatsmann vorbereitet werde, oder daß man dem jungen Christen den Glauben der Griechen und Römer an ihre Götterwelt und an ihr Fatum empfehle: wohl aber kann es ernstes Bestreben sein, in ihm den Menschen zu erziehen und zu veredeln. Dieß aber thut die Schule, wenn sie die Geschichte als eine Sittenlehre in Beispielen, als das bewährteste moralische Bildungsmittel, als die ernste Lehrerinn des Lebens betrachtet. Daher soll der Lehrer an der Lectüre der alten Historiker die moralischen Licht- und Schattenseiten der Menschen so vor die Blicke der Jugend bringen, daß sie sieht, wie das Gute in alle Welt gute und das Böse böse Folgen gehabt habe; er soll eine warme Liebe zur Tugend und eine heilige Ehrfurcht vor sittlicher Vollkommenheit sowie eine ernste Wehmuth über menschliche Schwächen und einen entschiedenen Abscheu vor moralischer Versunkenheit anregen; er soll durch den Anblick thatenreicher Vorzeit das Gemüth der Jugend zur Begeisterung für das wahre Wohl der Mitwelt erheben und den Willen zu der Wirksamkeit für das Heil der Menschen stählen und so eine ausdauernde Charakterstärke durch sittliche Grundsätze zu befestigen suchen, wenn er im Geiste der Geschichte selbst handeln will. Daher hat in den Meisterwerken der alten Historiker nicht Alles eine gleiche pädagogische Fruchtbarkeit bei übrigens gleichem Kunstwerthe. Eine den Kräften und Bedürfnissen der Schüler angemessene technische Einsicht in das abgeschlossene organische Ganze einer Erzählung zu geben, dieß ist eine andere Aufgabe für die Lehrkunst, welche sie nicht durch Gesammteindruck, sondern nur durch gesetzliche analytische Zergliederung erreicht, so wie man dieselbe auch wohl bei einer Rede oder einem Gedichte anwendet, wenn man die classische Form in das Licht setzen will. Vorausgesetzt also, daß ein organischer Theil von innerer Einheit und vielseitiger Mannigfaltigkeit aus einem historischen Werke abgegränzt und durch vorläufige Lectüre zur Kenntniß gebracht worden ist, so kommt es darauf an, das Verhältniß des Realen und des Ideellen darin zu bestimmen, die reichhaltige der Wirklichkeit gemäße Sammlung des gegebenen Realen zur vollständigen Einsicht in das Factum zu erforschen und darin den Reflex des gedachten Ideellen aus der Anschauungsweise des Erzählers zu erkennen und durch Zerlegung des Ganzen in seine Theile eine technische Ansicht von dem Werden der Geschichtserzählung zu geben. Der Lehrer muß daher, nachdem er die pragmatische Disposition des Ganzen und die zweckmäßige Auswahl des Stoffes zur Veranschaulichung des historischen Objects nachgewiesen hat, den höheren oratorischen Ausbau und die ästhetische Vollendung der einzelnen Theile, ihre Zusammensetzung, ihr Verhältniß, ihre Form bis in die kleinsten Elemente der Periode, des Satzes und der Wörter verfolgen. Es würde zu weit führen, wenn man hier auch nur in den Schranken der Schule die verschiedenen synthetischen Uebungen (Zusammensetzen, Erweitern, Zusammenziehen, Vereinfachen, und dergleichen mehr) andeuten wollte, welche bei der

analytischen Behandlung einer Geschichtserzählung vorgenommen werden können, um zu einer gesetzlichen Auffassung und Darstellung des Geschichtlichen zu bilden, wie sie jedem Gebildeten nöthig ist. So wie die drei Grundbedingungen in der Erzählung innig verschmolzen sind, so werden auch die angestellten Uebungen nicht bloß die eine oder die andere ganz allein betreffen, sondern meistens mehrere zugleich. So werden die Versuche im Comvoniren des Gelesenen auch nothwendig zu der Anschauung des historischen Objects führen, und die Uebungen im Objectiviren werden wiederum treue Auffassung der Form der Erzählung nöthig machen.

Spezifischer Unterschied der Geschichtserzählung.

Ohne in eine tiefere Erörterung einzugehen über den Gattungscharakter der Geschichtserzählung, welcher die Wahrheit ist [73]) und aus dem gesetzlichen Verhältniß der drei Grundbedingungen in ihrer Allgemeinheit erkannt wird, ohne ferner den Artenunterschied derselben aus der Besonderheit der Bedingungen und ihrem Verhältniß untereinander ausführlich nachweisen zu wollen [74]), mag hier nur zum Zweck der fernern Untersuchung ein spezifischer Unterschied derselben aus der Vergleichung der unvollkommensten Versuche im Erzählen mit der vollendeten Mustergültigkeit angedeutet und gezeigt werden, wie derselbe weniger durch den gegebenen historischen Stoff und den allgemeinen Zweck der Mittheilung, als vielmehr durch die Individualität des Erzählers selbst bedingt sei. Daß ein solcher spezifischer Gradunterschied stattfinde, leuchtet ein, wenn man den Charakter und das Wesen der mythischen Volkssage mit der ernsten Wahrheit des Thucydides, wenn man die oberflächlichen Mittheilungen eines Augenzeugen, welcher nur die äußere historische Erscheinung auffaßte, mit dem philosophischen Eindringen in den Geist der Begebenheiten, in die Tiefen der Charaktere und der Seelenmahlerei eines Tacitus vergleicht, oder wenn man die gemüthliche Entfaltung eines Ereignisses und die beschreibende Ruhe des Herodot zusammenhält mit dem Berichte eines Reisenden, welcher mit hörenden Ohren nicht hörte und mit sehenden Augen nicht einmahl das Gegenwärtige sah und vielweniger sich um das Vergangene kümmerte, oder wenn man einen magern Chronikenstyl mit dem Reichthum und der Fülle eines Livius, den unvollkommenen Schlachtbericht eines gemeinen Kriegers mit der Klarheit und der Kürze eines Cäsar in Vergleichung bringt. Welche Verschiedenheit des Inhalts und der Darstellung gibt sich hier kund! Auf der einen Seite zeigen sich gleichsam nur die ersten Keime und Versuche der Geschichtserzählung, wie wir sie bei Mittheilung der Erfahrungserkenntnisse über Veränderungen des menschlichen Lebens täglich erblicken und auf der andern Seite hohe Kunst und Vollendung, wie sie selten unter Völkern hervortritt, und dennoch liegt sowohl in der unvollständigen, zufälligen Erzählung als in der mustergültigen Darstellung der größten Meister etwas Gemeinsames, was berechtigt, beide einer Gattung zuzuzählen. Dieselbe Erscheinung zeigt sich auch in anderen Gebieten des menschlichen Wissens und Könnens, welches von den ersten Anfängen und Fertigkeiten aller Art in Sprache, Wissen-

---

[73]) Die ausführliche Beantwortung der Frage, was historische Wahrheit eigentlich sei, gehört in die Lehre über die logischen Gesetze der unmittelbaren und mittelbaren historischen Erkenntniß. Es ist dieser Begriff für den nächsten Zweck in der vorigen Betrachtung hinreichend erörtert; übrigens s. darüber **Luc. de scrib. hist c. 7.** und 39 ***Vossii* art. hist.** c. 9. **Arist. art. rhet. c. 27.** ***Ubert. Folietta* de similitudine normae Polybianae Art. hist. pen. p. 977.**

[74]) Die Arten der Geschichtserzählung umfassen den einzelnen Menschen (in der Biographie und Charakteristik), die Begebenheiten eines Volkes (in der Spezialgeschichte) oder die Veränderungen mehrerer Völker und der ganzen Menschheit (in der Universal- besser Generalgeschichte); sie stellen dar die inneren und äußeren politischen Verhältnisse mit ihren Zweigen, wie Verfassung, Krieg, Handel (in der politischen Geschichte), oder Religion, Litteratur und Kultur (in der Geschichte dieser Seiten); oder sie können in Hinsicht auf die äußere Erscheinung der Thatsachen (Geschichtsbeschreibung) oder deren innere Erforschung (Geschichtslehre) verschieden sein.

schaft und Kunst erst allmählig zu dem Höhern und Höchsten aufsteigt. So wurde aus dem Altare von rohen Steinen der Tempel der Athene, aus der schlichten Anrede eines Senators die kunstvolle Rede eines Cicero, aus dem ersten Nachdenken über das Wesen der Dinge die gedankenreichen Werke der Philosophen und so auch aus der Ueberlieferung der Väter an ihre Kinder zur Befriedigung der Neugierde und lehrreicher Unterhaltung allmählig eine hohe vollendete Kunst der Geschichtsdarstellung, welche wir in dem Thucydides und Tacitus bewundern. Das eben ist der große Vorzug der menschlichen Natur, daß, wenn der Keim zu Wissenschaft und Kunst erst einmal befruchtet und entwickelt ist, er unter glücklichen Umständen und bei reicheren Gaben der Natur in einzelnen Menschen, in Geschlechtern und Völkern früher oder später zu einer Vollendung gebildet wird, welche in derselben den ursprünglichen Charakter schwer erkennen läßt. Ohne den Gang dieser allmähligen Vervollkommnung der Geschichtserzählung aufwärts von dem griechischen Mythus bis zu dem Thucydides oder von den Annalen des Pontifex Maximus bis zu den Annalen des Tacitus und abwärts bis zur völligen Ausartung bei Griechen und Römern auch nur übersichtlich verfolgen zu wollen, kann doch wenigstens die Frage entstehen, welches der verschiedene Gradunterschied und die vornehmsten Stufen in dieser Entwickelung sind, und welche der drei Bedingungen sich auf dieselbe am einflußreichsten gezeigt habe. Es lassen sich vornehmlich vier spezifische Unterschiede angeben. Die Geschichtserzählung erscheint gleichsam in ihrer Kindheit und ersten Jugend, so lange Dichtung und Wahrheit noch in derselben schwanken. Dieß ist sowohl in dem Mythus, als in dem Gerüchte der Fall, welche wegen der mündlichen Ueberlieferung sich von dem festen Boden der Wirklichkeit entfernen und zwar ein historisches Streben des menschlichen Geistes verrathen, doch aber mehr als Vorstufen zu der gesetzlichen Erzählung zu betrachten sind, ohne ihren Gattungscharakter selbst zu haben. Den Uebergang zu diesem bildet die schriftliche Aufzeichnung der mündlichen Ueberlieferung in der Logographie oder Chronographie, welche sich bei allen Völkern bemerken läßt, die eine historische Vorzeit ohne Schrift hatten. Aus diesem schwankenden Zustande zwischen Dichtung und Wahrheit erhebt sich die Erzählung zu ihrem eigenthümlichen Wesen, welches die Wahrheit ist, und in diesem Mannesalter läßt sich noch der Unterschied machen, daß sie entweder rein real oder auch zugleich ideell sein kann, entweder nur die äußere Erscheinung und den äußeren Zusammenhang der Begebenheiten auffassend rein intellectuell wirkt, oder daß sie auch die innere Seite und den inneren Zusammenhang pragmatisch erforschend sich höherer ideeller Zwecke bewußt wird [75]). Sobald das gesetzliche Verhältniß des Realen zu dem Ideellen, des Gegebenen zu den Gedachten gestört ist und ein Uebergewicht des Letztern entsteht, wodurch die reale Wahrheit verletzt wird, artet die Geschichtserzählung aus in die rhetorische, philosophische und poetische Gattung und kann hinsenkend bis zur citeln Lüge ganz ersterben. So zeigt sich sowohl bei der Entstehung als auch bei der Ausartung der Erzählung eine ganz ähnliche Erscheinung, welche für sich betrachtet werden muß. Wenn man das allmählige Steigen der historischen Kunst wahrnehmen will, so geben darüber die theoretischen Schriften des Dionysius von Halikarnaß [76]) Aufschluß, sowie für das Sinken derselben die Schrift des Lucian [77]) wichtig ist. Wirft man nun aber die Frage auf, welche unter den drei Grundbedingungen den meisten Einfluß auf die Vollendung der Erzählung habe, so kann man allerdings keine derselben als ganz gleichgültig betrachten; aber vorzüglich wird dieselbe doch von dem Erzähler und zwar meistens von seinem

---

[75]) S. Creuzer: die hist. Kunst der Griechen, S. 234—237, wo die Bestandtheile der Geschichte reell und ideell, empirisch gegeben und geistig oder frei genannt werden. Es ist früher der Grund angegeben, weßhalb nicht die Form reell, sondern real gebraucht worden ist.

[76]) DIONYS. HALIC. de Thucyd. judic. c. 5. 6. 23.; epist. ad Cn. Pomp. de praecip. hist. ganz. CIC. de Orat. II, 15.

[77]) LUCIAN. l. l. im ersten Theile bis Kap. 33.

Fleiße und seiner Beurtheilungskraft, von einem nicht gewöhnlichen Maße und besonders einem richtigen Verhältnisse aller Seelenkräfte abhängig zu machen sein. Er bedarf der Einbildungskraft, des Urtheils, Scharfsinnes, des lebendigen Gefühls für alles Menschliche, der Begeisterung, des Talentes der Darstellung und überhaupt einer allseitigen großartigen Ausbildung und Individualität, wenn sich die Begebenheiten in seinem Geiste würdig abspiegeln sollen [78]). Ist diese Eigenthümlichkeit nun vorhanden, so wird dieselbe auch minder wichtigen Begebenheiten die richtige Seite abgewinnen und eine für historische Belehrung auch minder empfängliche Nachwelt fühlt sich angezogen von einer Darstellung, in welcher sie die Meisterhand nicht verkennen kann, woraus hervorgeht, daß die beiden andern Bedingungen mehr durch den Erzähler, als dieser durch sie bedingt ist. Dieser hier betrachtete spezifische Unterschied der Geschichtserzählung findet auch seine Nutzanwendung in den Schulen, welche nur kurz berührt werden mag.

Es beruhet auf demselben die methodische Anordnung der historischen Lectüre auf den verschiedenen Bildungsstufen. Die in lateinischen und griechischen Lesebüchern vorkommenden Erzählungen geben die ersten Musterbilder und sind nach Inhalt und Umfang leicht begreiflich und übersehbar. Sie brauchen nicht allein wirkliche Begebenheiten zu berichten, sondern es können dieß auch Fabeln und poetische Erzählungen im dichterischen Gewande sein, an welchen sich die historische Darstellungsgabe der Knaben gewöhnlich leichter, freier und gefälliger entfaltet als an der Prosa. Es folgen auf der mittleren Bildungsstufe die Biographien des Nepos, die Commentare Cäsars und die Schriften Xenophons, in welchen Schriftstellern die Erzählung nicht nur den Charakter der Wahrheit und der antiken Form annimmt, sondern deren Inhalt und Zweck auch schon in größere geschichtliche Kreise einführt, ohne über die Gränzen eines bestimmten großartigen Ereignisses hinüber zu schreiten. Der Schüler lernt hier die lichtvolle und einfache Anordnung, dramatische Entwickelung der Handlungen und die philosophische Ruhe der Darstellung von Xenophon und in Cäsars gehaltvollen Gemählden seiner Thaten eine kunstlose Schönheit der Sprache und eine einfache Klarheit der Erzählung. Darauf geht das reifere Alter zu der Lectüre der großen Nationalwerke des Livius und Herodot über. Wenn dieser anzieht durch die heitere Ruhe seiner anspruchslosen Gemählde, so bildet jener durch seine lebendige Anschaulichkeit, glückliche Dramatisirung und unübertroffene Charakteristik besonders in Reden, und beide erheben durch den Geist der Religiosität, des Patriotismus und der Sittlichkeit zu ideellen Ansichten über Geschichtserzählung. Ihnen reihet sich auch wohl Sallust's fruchtbare Gedrängtheit und sententiöse Kraft an und macht den Uebergang zu der Lectüre der Meisterwerke des Tacitus und Thucydides, durch welche die antike Geschichtserzählung ihre Vollendung erreichte. Schon diese Folge der Historiker muß dem Schüler den Gradunterschied fühlbar machen; er kann ihm aber auch auf jeder Bildungsstufe zur Anschauung gebracht werden. Es wird dieß möglich sein, wenn man eine oder die andere Grundbedingung ändert. So kann der Stoff derselben bleiben, aber die Verfasser können verschieden sein und die Erzählung wird nicht als dieselbe in ihrem ganzen Wesen und Charakter erscheinen. Davon kann man überzeugen durch eine Vergleichung des Dionysius von Halikarnaß mit Livius in der älteren römischen Geschichte oder des Livius [79]) mit Polybius [80]) etwa im Anfange des zweiten punischen Krieges. Wie ganz verschieden würde sich dasselbe Ereigniß ausnehmen, wenn es zugleich von Livius und Cäsar dargestellt wäre? Es kann den geübtern Schülern die Aufgabe gegeben werden, eine von Herodot erzählte Begebenheit im Geiste des Xenophon darzustellen; es kann der Versuch gemacht werden, eine Geschichtserzählung ihres ideellen Zwecks ganz zu entkleiden und auf das reine Factische zurückzubringen oder umgekehrt bei der Darstellung einer

---

[78]) **Bodinus in der meth. hist. c. 4. de historicorum delectu**, spricht über den Charakter und Geist des Erzählers überhaupt und charakterisirt dann die vorzüglichsten des Alterthums. Heeren: Andenken an deutsche Historiker, Bd. VI, S. 433.

[79]) Liv. XXI, 1 sqq. — [80]) Polyb. III, 8 sqq.

dazu geeigneten Thatsache sittliche und religiöse Zwecke zu verfolgen. Solche Uebungen können den spezifischen Unterschied der Erzählung in das Licht setzen, dem gemäß sich die weitere Betrachtung zunächst auf den Charakter der mündlichen Ueberlieferung wird beziehen müssen, wie sich derselbe in der Sage und in dem Gerüchte zeigt.

Die Vorstufen der Geschichtserzählung.

Die ersten Versuche, welche ein Volk in historischer Darstellung macht, zeigen sich in der mündlichen Ueberlieferung des Geschehenen, entweder weil überhaupt noch kein anderes Mittel vorhanden sein kann, sich die Erfahrungserkenntnisse über das Leben mitzutheilen, oder weil sie neben dem Gebrauche der Schrift das allen Menschen natürliche und nächste ist. Obgleich nun an und für sich gar kein Grund vorhanden ist, daß die mündliche Ueberlieferung in ihrem Wesen und Charakter so ganz abweicht von der schriftlichen Erzählung eines bestimmten Gewährsmannes, so ist sie doch gewöhnlich von ihr durch die Grundbedingungen und deren Verhältniß sehr abweichend. Zwar muß die Mutter der unbestimmten Sage auch die merkwürdige That sein, wenn sie in Verwandtschaft mit der Geschichtserzählung treten soll; aber darin liegt ihr charakteristischer Unterschied, daß ohne einen bestimmten Gewährsmann das Volk selbst ihr Urheber ist und daß vermöge der Entstehung und Fortpflanzung im Volksgeiste ihr letzter Zweck weniger ein realer als vielmehr auf Kosten desselben ein mehr absichtlich oder absichtslos verfolgter ideeller ist, wodurch die Erreichung des ersteren nicht befördert, sondern gefährdet wird. Sie sucht weniger Belehrung durch historische Wahrheit, als vielmehr Erregung des Gefühls und der Einbildungskraft, des Erstaunens, der Bewunderung und der volksthümlichen Theilnahme, indem sie dabei oft unbewußter Weise gewisse nationelle, moralische und religiöse Zwecke erreicht. Wir nennen diese mündliche Ueberlieferung S a g e oder M y t h e, wenn sie am Eingange der Geschichte eines Volks steht, als ein Gemeingut von Geschlecht zu Geschlecht gewandert und durch ihr Alter gleichsam geheiligt, endlich in Schrift verfaßt, eine festere Gestalt annimmt, und wir heißen dieselbe G e r ü c h t, wenn sie von Lippe zu Lippe durch Städte und Länder den Weg nimmt, und ihrem Inhalte nach mit der Gegenwart mehr in Verbindung entweder an dem Lichte der Wahrheit erbleicht oder in demselben seine Bestätigung findet. Da also sowohl die alterthümliche Sage als auch das gleichzeitige Gerücht im Volke entstehen, durch dasselbe fortgepflanzt und durchweg bedingt sind, so kann ihre Würdigung und Beurtheilung nur insofern gelingen, als der Geist und Charakter des Volks in der Auffassung und Verarbeitung des Historischen bekannt und erkannt sind. Wenn die erste Auffassung desselben bei ihrer Zufälligkeit auch im Allgemeinen treu genannt werden kann, so ist sie doch gewiß im Einzelnen unsicher, und eben so gewiß ist in der mündlichen Mittheilung ein Grund vorhanden, daß die Ueberlieferung den ursprünglichen Charakter mit der Zeit ganz verändern, und endlich als eine Mischung von gegebener Wirklichkeit und willkührlicher Vorstellung, von bestimmter Wahrheit und freier Dichtung erscheinen kann. Daher ist ihr gewöhnliches Verhältniß zu der historischen Wahrheit, daß sie mehr Volksvorstellungen über Ereignisse als diese selbst enthält. Sobald nun die Menschen die Thaten der Vorfahren an die Nachkommen nicht mehr mündlich überliefern oder die Begebenheiten der gleichen Zeit nicht bloß von Mund zu Mund weiter geben, sondern Schrift gebrauchen, können die Mythe und das Gerücht wohl neben derselben hingehen, aber es ist ihnen ihre Schwankung zwischen Dichtung und Wahrheit durch den Gebrauch der Schrift benommen. Dabei ist es aber unvermeidlich, daß sie selbst in die Geschichtswerke eindringen, der Mythus in ungehinderter Ueppigkeit, wenn er allein Auskunft über die graue Vorzeit gibt, das Gerücht mit vorschneller Keckheit, wenn es durch kein anderes Zeugniß geprüft wird [81].

---

[81]) B o d i n u s in seiner Method. hist. c. 4, p. 41 gibt mit einem Ausspruche des Aristoteles: daß die Geschichte

Man lernt jene kennen in den Historikern, welche die Anfänge der Völkergeschichte berichten und muß dieses gewahr werden, wenn man auf die Entstehung mancher Erzählungen in Schriftstellern achtet, welche Ereignisse ihrer Zeit erzählen. So bilden Sage und Gerücht gleichsam eine Vorhalle zu dem Heiligthume der Clio und die Schule hat die Pflicht, dem Schüler an gesonderten Beispielen ihr Wesen und ihren Charakter in das gehörige Licht zu setzen.

Die Sage oder Mythe [82]).

Schon die gegebenen Andeutungen über die Vorstufen der Geschichtserzählung lassen vermuthen, daß hier nicht die Rede sein werde von jener religiösen Mythe, welche vom Volksglauben ausgegangen und verarbeitet, von Priestern bewahrt und befestigt und gewöhnlich von Dichtern erst recht ausgebildet, die Vorstellungen von der Entstehung der Dinge (Kosmogonie), von der Geburt, den Thaten und Kämpfen der Götter (Theogonie) und Halbgötter (Titanomachie) enthält; sondern von jener historischen Mythe, welche aus den wunderbaren Anfängen der Geschichte eines Volkes heraustretend, mit den geselligen Einrichtungen desselben entsteht und somit auf dem festen Boden der Wirklichkeit ihren Ursprung hat. Auch schließen nicht nur die Theoretiker jene religiöse Mythe aus dem Kreise ihrer Gesetzgebung über die Erzählung, sondern auch die Historiker selbst geben keine Veranlassung zu deren Betrachtung, wenigstens nicht die Schulhistoriker, Herodot und Livius, welche zwar wohl den religiösen Volksglauben, seine Fortbildung und höchst wichtige Wirksamkeit in der Geschichte überliefern; aber deßhalb eben so wenig zu Mythologen werden als sie zu einer Theorie über den religiösen Mythus auffordern können. Ist dieser doch schon durch eine der Grundbedingungen, nämlich durch den Inhalt, von der Geschichtserzählung ganz verschieden. Seine Betrachtung verbleibt der Mythologie und der Erklärung der Dichter. Wenn nun auf der einen Seite eine Trennung gegen das religiöse Gebiet des Volksglaubens hier nöthig ist, um die historischen Mythen zu begränzen, so ist auf der anderen Seite auch erforderlich, daß gezeigt werde, wie sie in den Kreis der Geschichte gehören, ohne selbst Geschichtserzählungen zu sein. Dazu fordern aber Theoretiker und Historiker auf, indem sie nicht

---

nicht weniger durch zu hohes Alter sagenhaft, als durch zu große Neuheit unerfreulich sei, das Thema zu der folgenden Betrachtung.

[82]) *Μῦθος* (*μυθεῖσθαι*) wurde bei den Griechen von der Volkssage gebraucht und das daraus hervorgehende historische Gedicht hieß *ἔπος* (*εἰπεῖν*); die davon sich trennende sagenhafte Geschichtserzählung war *λόγος* und das Geschäft des Erzählers hieß *λέγειν*. Daher die Sagenmeldung *λογοποιΐα*, die Sagenschreibung *λογογραφία* und die Sagenschreiber *λογογράφοι*. Davon verschieden in der Bedeutung ist *ἱστορεῖν* erzählen, *ἱστορικός*, *ἱστοριογράφος* Geschichtschreiber und *ἱστορία* die Geschichtserzählung. S. über die vielfache Bedeutung der Wörter: „*Schweighäuser* **Lex. Polyb. sub voce** *ἱστορία*.“ Creuzer in der hist. Kunst der Griechen, S. 173, Note 6. Über die Natur der Sage sprechen Herder in den Ideen zur Philosophie und Geschichte der Menschheit, Bd. II, S. 178. Wachsmuth in dem Entwurf einer Theorie der Geschichte, S. 91. S. Gruber's synonymisches Wörterbuch, wo über Sage und Überlieferung folgende Erklärung gegeben wird: „Sage ist das, was ist gesagt worden, also völlig das, was bei den Griechen *μῦθος* heißt, welches ursprünglich eine jede Rede, Alles, was gesagt wird, bedeutet. Das war auch ohne Zweifel die erste Bedeutung des Wortes **fabula** von **fari**. Bei der Sage und Überlieferung leben die Nachsagenden zu verschiedenen Zeiten und in mehreren Geschlechtsfolgen. Die Wörter deuten auf eine nach und nach von Einem zum Anderen fortgepflanzte Mittheilung, die also in einer stetigen Zeitfolge von Geschlecht zu Geschlecht geschehen kann.“ Obgleich nun zwischen Sage und Überlieferung (traditio) der Unterschied gemacht wird, daß der Inhalt der Sagen nur Geschichte ist, der Überlieferung aber auch Lehren und Vorschriften über gewisse Gebräuche sein können, so sind doch beide Wörter hier gleichbedeutend gebraucht.

nur bestimmte Ansichten über die Aufnahme der historischen Mythen in die Geschichte aufstellen, sondern dabei zugleich an eine Sichtung derselben von der historischen Wahrheit erinnern. So sagt Strabo [83]) ausdrücklich: denn das Alte, Ungegründete und Wunderbare nennt man Mythe; die Geschichte aber will nur das Wahre und das Wunderbare hat sie nur selten. Eben so bestimmt trennt Dionysius von Halikarnaß [84]) die alterthümliche Sage von der Geschichte und gibt zugleich den Grund an, weßhalb sie wenigstens bei den Griechen in unverletzter volksthümlicher Gestalt von den Sagenschreibern aufgenommen werden mußte, wenn er sagt: »unter allen Menschen nämlich erhielten sich gewisse den Gegenden und Städten eigene Ueberlieferungen von Hörensagen, welche die Kinder von den Vätern empfangend, bemüht gewesen wären, den Nachkommen zu überliefern. Von denen aber, welche dieselben hätten bekannt machen wollen, wäre verlangt, daß sie die Sagen also niederschrieben, wie sie die Alten gegeben hätten. Daher wären jene Männer nothgedrungen gewesen, in ihre Ortsbeschreibungen mythische Zusätze zu verweben.« In gleicher Weise gibt auch Lucian [85]) ein Gesetz für die Aufnahme der Sage in unverletzter Gestalt und ohne jeden kritischen Zusatz, indem er sagt: »wenn sich aber etwa eine Mythe darbietet, so muß sie zwar erzählt, jedoch nicht für ganz wahr gehalten, sondern ungewiß gelassen werden für diejenigen, welche nach ihrem Gefallen über sie wahrscheinliche Vermuthungen aufstellen wollen; Du aber nimm Dich in Acht, Dich auf die eine oder die andere Seite zu neigen.« Diese Vorschriften erscheinen so ganz im Geiste der beiden Historiker, des Herodot und Livius, aus welchen wir die Anfänge der Völkergeschichten kennen lernen, daß sie aus ihnen mit großer Umsicht entlehnt zu sein scheinen und ein allgemeines didaktisches Regulativ abgeben können. So sagt Herodot [86]) ausdrücklich, um nicht, wie dieß leicht möglich wäre, gehäuftere Beispiele hier beizubringen: »ich muß Alles erzählen was gesagt wird, zu glauben brauche ich nicht Alles und das gilt für meine ganze Geschichte«, und Livius [87]) bemerkt bei vielen alten Ueberlieferungen von der Urgeschichte Roms bis zu dem Brande durch die Gallier, daß er ihnen weder beistimmen noch sie widerlegen, sondern sie nur melden wolle, welche allgemeine Grundsätze sehr oft noch durch besondere Zusätze bedingt werden. Da nun aber die Mythe bei jenen Historikern diesen Gesetzen gemäß in ihrer letzten unveränderten Gestalt, verwebt in den Plan ganzer Werke und bedingt durch ihre Darstellung erscheint, so geht daraus noch nicht ihr schwankendes Schicksal vom Ursprunge bis zu der Verfassung in Schrift hervor. Will man sich daher nur einigermaßen eine deutliche Vorstellung von ihrem Charakter und ihrem Wesen machen, so muß man über die Zeiten der schriftlich bestimmten Form hinausgehen und zusehen, welchen Veränderungen sie unterworfen sein konnte. Diese Aufgabe im Kreise gelehrter, wissenschaftlicher Forschungen und Untersuchungen, welche mit Umsicht, Gelehrsamkeit und Scharfsinn unternommen wurden, durchgeführt, ist allerdings eine höchst schwierige und wohl auch über die Gränzen der Schule hinausgehende; sie kann aber auch in

---

[83]) Strabo c. XI, p. 504. *τὰ γὰρ παλαιὰ καὶ ψευδῆ καὶ τερατώδη μῦθοι καλοῦνται, ἡ δὲ ἱστορία βούλεται τἀληθὲς καὶ τὸ τερατῶδες ἢ οὐκ ἔχει ἢ σπάνιον.*

[84]) Dionys. Halic. iud. de Thucyd. c. 7, wo die Note Krüger's zwar einen anderen Grund für die unverletzte Aufnahme der Sage in Schrift angibt; die Sache selbst aber nicht bestreitet.

[85]) Lucian l. l. c. 60: „*καὶ μὴν καὶ μῦθος εἴ τις παρεμπέσοι, λεκτέος μὲν, οὐ μὴν πιστοτέος πάντως, ἀλλ' ἐν μέσῳ θετέος τοῖς ὅπως ἂν ἐθέλωσιν εἰκάσουσι περὶ αὐτοῦ. σὺ δ' ἀκίνδυνος, καὶ πρὸς οὐδέτερον ἐπιῤῥεπέστερος.* Cf. *Hermann* ad h. loc.

[86]) Herod. VII, 152.

[87]) Liv. lib. V, 21. sed in rebus tam antiquis, quae similia veri sint, pro veris accipiantur, satis habeam. Haec ad ostentationem scenae, gaudentis miraculis, aptiora, quam ad fidem, neque affirmare, neque refellere est operae pretium sagt er, wo er bei der Belagerung Veji's eine sehr unwahrscheinliche Sage berichtet. Auch seine Vorrede von den Worten: Quae ante bis discrimine enthält denselben Grundsatz.

solchen didaktischen Gränzen unternommen werden, daß daraus ein unterscheidender Begriff dessen hervorgeht, was man Mythe nennt und nur dieß kann hier Zweck sein. Sie hat also darin, wie schon erinnert wurde, ihre Verwandtschaft mit dem Historischen, daß ihr Kern wirkliche Thatsache ist und ihr wesentlicher Inhalt aus derselben hervorging, und nur dadurch entfernt sie sich von der historischen Wahrheit, daß dieser Inhalt von den Vorstellungen des Volks so umkleidet und umhüllt ist, wie ein Fruchtkern von seiner Schale. Was jener enthalten müsse, läßt sich im Voraus vermuthen. Er wird eben so Verschiedenartiges enthalten, als das Leben einzelner Familien, Stämme und Nationen im ersten Beginn und in den einfachsten Verhältnissen doch auch verschiedenartige ungewöhnliche Veränderungen hat. Denn was in dem gewöhnlichen alltäglichen Leben als wiederkehrende Erscheinung erkannt wird, das wird weder von den Menschen einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt, noch auch den Nachkommen überliefert; sondern das Neue, Ungewöhnliche, Abweichende, allgemein Einflußreiche und für Viele Wirksame, was eine Wechselwirkung in der menschlichen Gesellschaft und eben dadurch historische Kraft und Wichtigkeit hat. Dazu gehört in der Kindheit der Völker freilich Vieles. Im Allgemeinen lassen sich die volksthümlichen Ueberlieferungen in solche eintheilen, welche die in dem Bildungsgange eines Volkes nothwendigen Schritte der Entwickelung berichten und in der Kette der ursächlichen Verknüpfung wesentliche Glieder bilden, und in solche, welche zufällige mehr unwesentliche Ereignisse melden. Jene müssen von größerer Wichtigkeit sein, weil sie die Lücken der unsicheren vorhistorischer Zeit füllen, verdienen größeres Zutrauen wegen der größeren Wahrscheinlichkeit ihres Inhalts und eine genauere Beachtung ihrer Ausbildung, um den Kern von der Hülle zu sondern. Zu diesen Sagen gehören die über den Ursprung einzelner Familien und Stämme, Vereinigung der Stämme zu Völkern, deren Häupter und Führer, ihre Wanderungen, erste feste Sitze und Anfänge der Gesittigung durch Ackerbau, Erfindungen, Gründung der Städte, Kampf gegen die Natur, erste gesellige Verhältnisse, religiöse Einrichtungen und Gebräuche sowie feindliche Gegensätze gegen andere Stämme und Völker in kriegerischen Ereignissen. In diesen besonders wird zugleich mit der Heldenthat die Heldensage geboren und daher ist sie, den Ruhm des Volkes bewahrend und die in das Große mahlende Volkseinbildungskraft in sich aufnehmend, recht eigentlich der Keim zur Geschichte. Wer sieht dies nicht in den Sagen vom Argonautenzuge, vom trojanischen Kriege, von Theseus, Cyrus und in den ersten Kämpfen Roms mit den angränzenden Völkern, wie in dem mit den Latinern am See Regillus! So hoben sich bald einzelne Männer und Geschlechter, als Lenker und Leiter der Begebenheiten im Kriege, sowie als Ordner und Priester, aus der Masse des Volks hervor und die Sage knüpft dann oft später an ihre Namen jene nöthigen Fortschritte der Cultur und jene wesentlichen Lebensveränderungen, deren Wirkungen sie auch noch später empfindet, deren besondere Urheber sie aber nicht genau kennt. Daher können in einzelnen Fällen auch spätere Vorstellungen und Deutungen zu der Ehre alterthümlicher Sagen gelangen, wenn auch in den meisten Fällen die That selbst ihr den Ursprung gab. Daß das Merkwürdige gemerkt und mitgetheilt wurde, lag in der Natur der Sache. Dieß mußte in den engern oder weitern Kreisen des Volkes von den Theilnehmern und Zuschauern der Begebenheit selbst geschehen, besonders durch das Gesicht, den edleren Sein des Begränzten und Bestimmten, über dessen Wahrnehmungen und die daraus hervorgehende Erkenntniß unter den Menschen eine große Uebereinstimmung zu herrschen pflegt, wozu bei den Theilnehmern noch ein unmittelbares Bewußtsein kommen mußte. Wenn daher die Masse der Handelnden nur nicht zu groß, die merkwürdige That nur nicht von zu großem Umfange, zu langer Dauer, zu schneller Folge und zu ungewöhnlicher Art war, so kann man mit Recht annehmen, daß nicht nur die einzelne Beobachtung den allgemeinen Thatbestand feststellte, sondern daß auch die vereinte Wahrnehmung der mithandelnden und betrachtenden Menge die einzelnen Vorgänge zu einer lebendigen Anschauung des Ganzen brachte. Auch die Wirkungen einer Begebenheit mußten über sie noch

lange nachher Zeugniß geben, woraus freilich ihr Hergang selbst nicht erkannt wurde. Schwieriger war es auch für die sinnliche Wahrnehmung der Völker in ihrer Kindheit, die inneren Ursachen und den inneren Zusammenhang der Dinge aufzufassen, und bei dem Streben hiernach zeigen sich denn auch nicht selten ihre eingeschränktern und kindlichen Ansichten über die Wirksamkeit der Naturgesetze im Menschenleben und der Natur, ihre Vorurtheile und Selbsttäuschungen gleich bei der ersten unmittelbaren Erkenntniß des Geschehenen. Daher man annehmen kann, daß die allgemeine Vorstellung von der äußeren, in die Sinne fallenden Erscheinung der merkwürdigen That, wie sie nun in der gegenseitigen Mittheilung auftrat und sich im Andenken erhielt, richtiger war, als die Ansichten über den inneren Causalnexus, wenn dieser überhaupt nur einmahl aufgefaßt und nicht erst später gedeutet wurde. Wenn aber auch das Auge, als der edlere Sinn des Begränzten und Bestimmten, den Stoff der Sage empfangen hatte, so wurde sie selbst doch gleich bei der nächsten Ueberlieferung dem Ohre, dem Sinne des Wunderbaren und dem Gedächtnisse ohne weitere Hülfe übergeben [88]). So retteten einzelne Familien und Stämme die Kunde der merkwürdigen Thaten ihrer Vorfahren, und indem er als lehrreicher Unterhaltungsstoff und als theures Erbstück in den Geschlechtern weiter ging, konnten spätere Nachkommen dieselbe durch ihre Vorstellungen immer mittheilenswerther machen, da sie weder durch Augenzeugen, noch durch fortdauernde Wirkungen der That daran gehindert wurden. Je mehr die Sage solche Gegenstände betraf, welche im Rückblick auf die Vergangenheit und bei dem Wachsthume einzelner Familien und Stämme das historische Gemeingut Vieler, ja mit der Vereinigung derselben zu Völkern endlich Volkseigenthum und Volkssage wurde, desto mehr stieg ihre Wichtigkeit und desto weiter wurde sie verbreitet. Nun aber war sie auch ein Kind ohne Schutz und Pflege des Vaters, was leicht von seinem Wege abirrte, wild aufwuchs und losgelassen von der Hand der Wahrheit und geleitet von den Volksvorstellungen und dem Volkscharakter, sein ursprüngliches Gepräge verlor und Volksglaube wurde. Daher war sie auch eher im Stande, als Abbild derselben treffliche Bilder der Zeiten und Völker, denen sie angehörte, zu geben, als eine Kunde der Thatsachen zu sein, aus welchen sie entsprang. So mahlt sich das Volk in seinen Mythen [89]). Dieß ist ihr Hauptwerth. Konnten auch über Lokalsagen Denkmähler, welche im Raume bestehen und Geschlechter überdauern, wie Gebäude, Altäre, Weihgeschenke, Geräthschaften aller Art gleichsam das historische Alphabet sein, woran Völker die Anfangsgründe der Kritik lernten, was waren sie anders ohne Inschriften als ein Mittel zur Beziehung der Sage; auch gesellige Einrichtungen, Sitten, Gebräuche, Feste, die Sprache und der Name konnten geschichtliches Zeugniß ablegen; aber doch nicht bewirken, daß das Gedächtniß in der geschwätzigen Mittheilung treu und die Ueberlieferung unverändert blieb. Wir können uns daher auch nicht wundern, wenn die Sage fast bei allen Völkern Begebenheiten berichtet, welche über das Mittelmaß menschlicher Kräfte hinausgehen, an das Wunderbare gränzen, bis zu dem Unglaublichen gesteigert und oft in das Ungeheure vergrößert sind, so daß ihnen die innere Wahrscheinlichkeit nach unsern Erfahrungsbegriffen über Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit und Wirklichkeit ganz fehlt. Die nüchterne Verstandesprüfung nach erkannten Gesetzen in der Natur und in dem menschlichen Wesen, die reichere Welterfahrung über die Veränderungen im Leben, der vergleichende Blick und die unbefangene Prüfung fehlt den Völkern in der ersten Zeit ihrer Bildung, wie diese zur Kritik nöthigen Gaben

---

[88]) Creuzer in der hist. Kunst der Griechen, S. 49 sagt: „Das Auge berichtet aus heller gegenwärtiger Umgebung, nach dem getreuen Maßstabe des wirklich empfangenen Eindrucks: das Ohr ist der Sinn des Wunderbaren, seine Empfindungen sind unbestimmter und erscheinen nicht in gleich entschiedener Nähe. Verschwindet nun der vernommene Laut in eine unabsehbare Ferne, so wird die idealisirende Kraft der Seele noch lebhafter angeregt und die Sage geht in das Gebiet der freien Dichtung über". Vergl. Lessing's Schriften, Thl. XV., S. 388, und Herder's Ideen, Thl. II., S. 178.

[89]) Wachsmuth's Entwurf zu einer Theorie der Geschichte. S. 91 ff.

noch jetzt unter gebildeten Nationen der niedern Volksclasse mangeln, welche dagegen immer reich begabt gewesen ist mit Einbildungskraft, Geschmack am Seltsamen, Wunderbaren, Grotesken, mit Eigenliebe und Gefallen an eigenem Ruhme, aus welchen Charakterzügen die Leichtgläubigkeit der Menge erklärlich wird. Sollte daher die Aufmerksamkeit der Menge gefesselt und das Andenken an ein Ereigniß bei derselben gesichert werden, so konnte man sich nicht mit der nüchternen Wahrheit an den historischen Verstand wenden, welcher gar nicht im Volke war, sondern die Sage mußte sich schmücken mit wundersamen Zusätzen, unerklärlichem, übermenschlichem Ursprunge, seltsamen Erfolgen, volksthümlichen Beschönigungen und Deutungen und überhaupt ins Große mahlen, wenn sie in dem ganz eigenthümlich befruchteten Volksglauben sich erhalten und weiter gegeben werden sollte. Daraus wird denn auch erklärlich, daß die alterthümlichen Mythen gleichsam angehaucht von dem Geiste des Volkes, in dem sie vielleicht Jahrhunderte wanderten und angestrahlt von seinem Charakter die Gestalten annahmen, welche seinem Glauben gefielen und sein Gemüth bewegten. Daher kleidete sich die Sage in ein dichterisches Gewand, trat auf als Volkslied, als Kriegsgesang, gab epischen Dichtern zu großartigen Dichtungen Stoff [90]) und wanderte erst später, nachdem sie mannigfach ausgeschmückt, umgebildet und verarbeitet war, als theures Erbgut der Väter, mit der Religion verwandt und selbst als ein volksthümlicher Glaubensartikel in die Werke der Historiker, welche es nicht wagten und bei ihrem volksthümlichen Zwecke auch nicht wagen durften, ihr nationelles Gepräge zu ändern, zu deuten oder auf den ursprünglichen Gehalt zurückzuführen, wenn dieß auch möglich gewesen wäre. So lag die ganze Kette der reichen, vielseitigen und oft erhabenen Volkssagen wie ein ferner Gebirgszug vor den Augen des spätern Geschichtschreibers. Zwar erblickte er die allgemeinen Höhenzüge desselben, aber ihre allmählige Erhebung, ihre Beschaffenheit und ihren gegenseitigen Zusammenhang konnte er nicht genauer wahrnehmen. Die höchsten Gipfel schienen den Himmel zu berühren und nur die Vorberge traten mehr und mehr in die Perspective, je näher sie sich dem Standpunkte des Beobachters in die Ebene senkten, in welcher das Volk blühende Städte und Dörfer bewohnte und seine gewohnte Heimath liebte und verehrte. Wer ihr die romantischen Uebungen genommen hätte, würde das Herz des Volkes verletzt haben. An dieß aber wendete sich die Rede der alten Historiker eben so sehr, als an den Verstand, und rein abstracte Zwecke der kühnen Forschung bloß für die gelehrte Welt, wie sie die neuere Zeit hervorbrachte, kannten wenigstens die nationellen Geschichtschreiber, wie Livius und Herodot, nicht. Daraus ist also ihre fromme Scheu und ihre große Behutsamkeit zu erklären, womit die Mythen, gleich als wären sie von einem heiligen Scheine umgeben, von jenen Historikern behandelt werden, wobei sie nicht eben der leichtgläubige Gedanke leitete, daß die Treue des Volksgedächtnisses, welches allerdings zuweilen ein starkes Gegengewicht gegen Verunstaltungen und Ausschmückungen bildet, den Sagenstoff ursprünglich und unverändert überliefert habe, wovon die zuweilen vorkommende kritische Behandlung genügenden Beweis gibt. So war die Sage eine von dem Volke selbst componirte und dem spätern Geschichtschreiber diktirte Geschichte, welche zwischen Wahrheit und Dichtung

---

[90]) S. in Herder's Kalligone die Abhandlung: das Epos der menschlichen Natursprache (Ausg. bei Cotta. Philos. u. Gesch. Bd. 18, S. 180). Ulrici in der Charakt. d. ant. Hist., S. 22, sagt in dieser Beziehung: „Nur aus weiter Ferne hatte die Sage die Thaten und Begebenheiten durch die Jahrhunderte hindurch den langen Weg herabgetragen; entstellt und unkennbar, wie die Skizzen oder Schatten oder verziert und ausgeputzt mit wunderlichem Schmucke erschienen sie vor dem Auge der Gegenwart; so waren sie durchaus nicht rein historisch, die Historie konnte sie nicht anerkennen, nicht aufnehmen; nur der Dichter vermochte die Schatten zu beleben, die Lüge der Sage in poetische Wahrheit zu verwandeln, dem Gebilde Form und Gestaltung zu geben. So war nothwendig die erste Historie ein Epos; eben so war die erste Philosophie, die erste Religion Dichtung, und im Jugendalter der Menschheit ging die Thätigkeit des Geistes auf in dem, was die Griechen so schön *ποίησις* genannt haben.“

schwankte, der erste Versuch in der historischen Auffassung und Mittheilung, welche für die Urgeschichte der Völker eben so wichtig ist, als für die Einsicht in deren Geist und Charakter.

Wie sich die Lehrkunst gegen dieselbe zu verhalten habe, kann erst angedeutet werden, nachdem der Uebergang von der Mythe zu der beglaubigten Geschichtserzählung in der schriftlichen Sagenmeldung bezeichnet worden ist, soweit literärische Bemerkungen der Theoretiker über Logographie bei den Griechen und über Chronographie bei den Römern dazu einladen, und so weit die Lectüre sagenhafter Erzählungen, welche Herodot und Livius vorzüglich in den ersten fünf Büchern ihrer Geschichtswerke berichten, dieß für Schulzwecke nöthig machen möchte. Indeß nicht nur diese angewandte Lehre von der älteren Sage, welche für den Unterricht wichtiger ist als die gegebene allgemeine Theorie, sondern auch die darauf folgende Betrachtung über das Gerücht und die jüngere Sage und ihr Vorkommen in den Historikern, nebst didaktischer Anwendung, womit der einleitende Theil über die Vorstufen der Geschichtserzählung schließen würde, liegen jenseit der engen Gränzen einer Gelegenheitsschrift, wie diese ist. Je weniger nun ein Schluß bei der Ausarbeitung des ganzen didaktischen Versuchs, welcher gar nicht zum Zwecke eines Programms unternommen wurde, eben hier beabsichtigt sein konnte, desto nöthiger möchte es wohl sein, demselben noch einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Schlußbemerkungen.

Da sich voraussehen ließ, daß der didaktische Versuch nach seinem wesentlichen Inhalte und ganzen Umfange, welchen er durch längeres Studium, wiederholtes Nachdenken und eine besondere Vorliebe für den Gegenstand selbst erhalten hat, in dem zugemessenen Raume nicht abgedruckt werden konnte, und doch auch zeitgemäße Gründe vorhanden waren, denselben zum Zwecke einer Gelegenheitsschrift zu benutzen; so war nur die Frage, ob es zweckmäßiger sein würde, den einleitenden Theil als Andeutung des Ganzen zu geben, wie dieß geschehen ist, oder einen einzelnen Zweig desselben ausführlicher zu behandeln oder die wesentlichen Haupttheile desselben in eine summarische Skizze zu bringen. Wenn bei den beiden letzten Möglichkeiten der Uebelstand vermieden wäre, ein Bruchstück mitzutheilen, so würde doch auch wiederum ein Abgehen von dem Hauptzwecke dieser Gelegenheitsschrift nothwendig gewesen sein. Dieser ist aber, nur die Idee des Versuchs anzudeuten, seine didaktisch-praktische Tendenz und die Art der Bearbeitung einzelner Kapitel zur Beurtheilung vorzulegen, was sich weder durch größere Ausführlichkeit über einen Zweig noch durch eine summarische Uebersicht erreichen ließ; denn jene würde, ohne die Idee des Ganzen zu berühren, über die Gränzen der Schule hinaus geführt haben und diese ohne praktische Anwendung geblieben sein. Wäre übrigens der eine oder der andere von den nicht betretenen Wegen gewählt, so würde gleich die nächste Fortsetzung zu einer ausführlichern Arbeit die beste Gelegenheit dargeboten haben, wenn man nach einer Vorerinnerung über griechische Logographie den Herodot in den fünf ersten Büchern als Sagenschreiber betrachtet und hierbei nicht nur die Wandlung der Mythe in dem Geiste der Völker an einzelnen Beispielen, sondern auch die religiöse, politische und sittliche Anschauungsweise sowie das kritische Verhalten des Sagenschreibers selbst deutlich zu machen gesucht hätte. Noch reicheren Stoff zu einer besonderen, in sich abgeschlossenen Abhandlung bieten die Sagen, welche über Roms Urgeschichte und den ersten Jahrhunderten seiner Entwickelung schweben. Ohne sich in das Gebiet der höheren Forschung und Kritik zu versteigen, könnte man an einzelnen sagenhaften Erzählungen aus inneren und äußeren Gründen darthun, welchen Einfluß der religiöse Volksgeist, das Priesterthum, der politische Parteihaß, Familienehre, der sittliche Charakter der Römer und Deutungen in das Griechische auf die Aenderungen der ursprünglichen mündlichen Ueberlieferung gehabt haben, man könnte einen Blick auf römische Chronographen werfen und den Livius selbst als den vorzüglichsten derselben

in den ersten fünf Büchern und in einzelnen Erzählungen darüber hinaus bis zum Schluß der ersten Dekade in eben der Art charakterisiren, wie dieß über Herodot angedeutet worden ist. Auch die Lehre von der jüngeren, mit der Geschichtschreibung gleichzeitigen Sage läßt sich zu einer ausführlichen, gesonderten Arbeit ausdehnen, wenn man bei dem eingeschränktern Gebrauche der Schrift und bei dem Mangel an Druckschriften im Alterthume, als den sicheren Trägern des historischen Wissens, die Wichtigkeit der mündlichen Ueberlieferung auch in den historisch-sicherern Zeiten in ein näheres Licht setzt, und wenn man dabei den Einfluß des Volksgeistes, das Verhalten der Historiker gegen allgemeine Volksgerüchte sowie die Grundsätze der Theoretiker über Aufnahme derselben in die Geschichte nicht übersieht. So wie sich über diese Gegenstände ausführlichere Betrachtungen anstellen ließen, wenn man tiefer in dieselbe einginge, als dieß für didaktische Zwecke nöthig sein möchte, so würde dagegen der eigentliche递 Haupttheil über beglaubigte Geschichtserzählung, in zwei gesonderte skizzirte Abtheilungen gebracht, jede für sich ohne praktische Anwendung, den zugemessenen Raum einer Gelegenheitsschrift gefüllt haben. Es würden dann in der ersten Abtheilung zuerst die logischen Gesetze für die reale Seite der Geschichtserzählung aufgestellt worden sein und zwar nach folgenden theoretischen Gesichtspunkten: unmittelbare historische Erkenntniß, Vorzüge und Mängel der Autopsie, historisches Wissen; mittelbare historische Erkenntniß, Erkenntnißquellen, einfachste Grundsätze der Kritik, Beglaubigungsmethode und historischer Glaube oder mit einem Worte: Gesetze der historischen Invention des Realen und der Wahrheit als dem eigentlichen Principe der Erzählung; sodann würde die äußere Erscheinung und die innere Seite eines Factums, die Geschichtsbeschreibung und die Geschichtslehre zu unterscheiden und die Verknüpfung mehrerer Facta nach äußerem (chronologischem, synchronistischem, episodischem) und innerem (pragmatischem) Zusammenhange darzuthun sein; hierdurch würde der Weg zu den Gesetzen für die ideelle Seite der Geschichtserzählung nach folgenden Gesichtspunkten gebahnt: die aus den Thatsachen selbst hervorgehenden Ideen, die ideelle Anschauungsweise des Erzählers und sein religiöser, politischer und ethischer Zweck in einem gesetzlichen Verhältnisse zu dem Realen. Eben so zu einer skizzirenden Behandlung möchte sich geeignet haben die andere Abtheilung, welche die Gesetze der historischen Darstellung nach den Kapiteln der Rhetorik enthält: die schon durch logische Gesetze vorbereitete Lehre von der Auffindung des historischen Stoffs nach bestimmten Principien und von der Disposition nach äußerem, innerem und episodischem Zusammenhange; ferner Auswahl des dem gewählten Thema und der historischen Idee Zugehörigen und Untergeordneten nach dem Standpunkte der größten Nähe (Styl der sinnlichen Anschauung, der Einbildungskraft, des Besonderen), der größten Ferne (Styl des Verstandes, der Abstraction und Allgemeinheit) und der Mitte zwischen beiden in verschiedenen Annäherungen; höherer oratorischer Ausbau, in welchem Kapitel die wesentlichen oratorischen Theile der Geschichtserzählung betrachtet werden müßten: Eingang, Uebergang, Erzählung im engeren Sinne des Wortes, Beschreibung, Schilderung, Charakteristik, Rede, Urtheil; historische Deduction und Untersuchung, wie sie zuweilen bei Historikern vorkommen, wenn nicht bloß ihr Ergebniß genügt und endlich der Abschluß einer historischen Darstellung; hierauf würde folgen die Lehre von dem historischen Ausdrucke, wobei die wesentlichen Eigenschaften der einfachen schmucklosen Erzählung, welche nur reale Zwecke verfolgt, von der ausgebildetern oratorischen Form, welche sich höherer ideeller Zwecke im Vortrage des Factischen bewußt ist, zu sondern sind, indem diese in die höheren Sphären des Styls übergehen und ein gesetzliches poetisches, oratorisches und philosophisches Element annehmen kann. Hiermit würde die compendiarische Uebersicht der zweiten Abtheilung schließen. Da aber das gesetzliche Verhältniß zwischen dem Realen und dem Ideellen in der Geschichtserzählung gestört und eine Ausartung in die rhetorisirende (die Lobreden der Alten), poetisirende oder romantische (Halbromane, wie sie Lucian im ersten Theile seiner Schrift charakterisirt) und philosophirende (historisches Räsonnement, wie beim Polybius)

Gattung entstehen kann, so würde die Charakteristik derselben wiederum reichhaltigen Stoff zu einer besonderen Abhandlung dargeboten und gleichsam ein Seitenstück zu der mündlichen Ueberlieferung, zu Sage und Gerücht, gebildet haben. So sind nicht nur die beiden andern Wege, welche eingeschlagen werden konnten — Skizze der Hauptheile ohne praktische Anwendung oder ausführliche Behandlung eines Zweiges ohne Andeutung des Ganzen — näher bezeichnet und dadurch vielleicht das gegebene Bruchstück als solches nicht nur etwas gerechtfertigt, sondern es ist auch durch diese kurze Uebersicht zugleich eine Vervollständigung der behandelten, einleitenden Kapitel versucht, soweit dieß durch bloße Inhaltsanzeige möglich ist.

Aber auch dergleichen Andeutungen einer umfassendern Idee würden immerhin durch die Abhandlung eines ganz anderen, für den zugemessenen Raum einer Gelegenheitsschrift begränztern Gegenstandes vermieden worden sein, wenn es nicht als etwas Zeitgemäßes erschienen wäre, den Schulen eine theoretisch begründete historische Ausbildung der für den Staatsdienst und für das wissenschaftliche Leben bestimmten Jugend gerade in unsern Tagen dringend zu empfehlen und der Lehrkunst dieselbe durch Erinnerung an eine Historik eben so zur Pflicht zu machen, wie sie sich schon längst zu einer theoretisch-oratorischen, philosophischen und poetischen Bildung durch Rhetorik, Logik und Poetik verpflichtet gefühlt hat. Es ist nämlich unleugbar, daß unsere Zeit in einem sichtbaren Schwanken von der Wirklichkeit zu der bloßen Möglichkeit, von dem Realen zu dem Ideellen, von objectiver Wahrheit zu subjectiver Ueberzeugung, von dem Nothwendigen zu dem Willkührlichen begriffen ist. Ohne daß hiermit irgend eine Allgemeinheit eines solchen Schwankens behauptet werden soll, was der Einzelne wohl schwerlich zu übersehen im Stande sein möchte, muß es sich doch jedem aufmerksamen Beobachter in besonderen Erscheinungen des Lebens und der Wissenschaft, bei einzelnen Menschen und in ganzen Völkern unverkennbar zeigen, soweit er dieselben zu betrachten Gelegenheit hat. Wo anders kann nun diesem Mißverhältnisse, welches seinen verderblichen Einfluß auf die unerfahrene Jugend wohl am meisten offenbaren muß, wenn es einmahl wirksam auftritt, kräftiger und besser entgegengewirkt werden, als auf Schulen durch erziehenden Unterricht; wodurch kann diese Richtung des Zeitgeistes von dem heranwachsenden Geschlechte sicherer und erfolgreicher abgewendet werden, als durch eine tüchtige aus empirischen Wissenschaften hervorgehende Bildung, von welcher die historische ein höchst wichtiger Zweig ist; auf welche Weise wird diese wiederum tiefer und fester begründet werden können, als — nicht durch historische Vielwisserei — sondern dadurch, daß in gelegentlich mitgetheilten Grundsätzen vom Standpunkte einer besonderen Schuldisciplin aus, welche Historik genannt werden kann, in deren praktischer Anwendung auf die Erklärung der Musterwerke des Alterthums und durch theoretisch begründete, methodische Uebungen der Jugend schon früh und planmäßig eine Anleitung gegeben wird, wie sie überlieferte historische Wahrheiten der denkwürdigen Vergangenheit aus Geschichtswerken und aus eigener Anschauung reich zuströmender Erfahrung die großen Lehren der Gegenwart richtig auffassen, sich zu eigener Beherzigung gesetzlich aneignen und zu gleichem Zwecke Anderen mit strenger Wahrheitsliebe wieder darstellen könne. Es ist gewiß schon Manches in der empirischen Richtung der heranreifenden Jugend erreicht, wenn sie mit wißbegieriger Aufmerksamkeit, lebendiger Theilnahme und ehrerbietiger Achtung liest und hört, was ihr die ernste Lehrerinn des Lebens Merkwürdiges zu berichten hat; es ist gewiß schon Großes in der historischen Bildung des Jünglings gewonnen, wenn er zu einem ernsten, bedürfnißvollen Streben, welches den ächten Wahrheitsfreund auszeichnet, überall in der Vergangenheit, in der Gegenwart und Zukunft die Wahrheit zu suchen, entschieden geführt worden ist; es gibt eine gute Gewähr für die Zukunft, wenn das heranwachsende Geschlecht, gleichweit entfernt von vorschnellem und leichtfertigem Zweifelsinne, gedankenloser und gefährlicher Leichtgläubigkeit, überspannten und eingebildeten Hoffnungen, die Wirklichkeit mit klarem Blicke zu sehen sucht, wie sie war, ist und sein wird. Vor Abirrungen von begründeter historischer Ueberzeugung kann die Historik bewahren, wenn sie zur Selbstständigkeit des historischen Wissens und Könnens hinleitet. Daher thun Schulen wohl, wenn sie den wah-

ren Ausspruch Schillers in seiner Rede über das Studium der Universalgeschichte: *der Mensch habe dem Menschen nichts Größeres zu geben als die Wahrheit* — so verstehen und beherzigen, daß der Geschichtslehrer der ihm anvertrauten Jugend in der richtigen Erkenntniß der besonderen historischen Erscheinungen deßhalb etwas Großes gibt, weil jene aus denselben auf eine anschauliche, begreifliche und überzeugende Weise etwas Größeres und Bleibenderes, nämlich allgemeine historische Wahrheiten finden kann, welche, unabhängig von dem wechselvollen Zeitgeist und erhaben über menschliche Philosophie, als die ewigen Gesetze der göttlichen Weltordnung sowohl in dem Leben einzelner Menschen, als in dem Schicksale ganzer Völker eine nothwendige Wirkung und deßhalb auch eine ewige Geltung haben müssen.

Bemerkung. Außer einigen orthographischen Inconsequenzen, wie: dies S. 4 Z. 33, S. 5 Z. 19, S. 7. Z. 25; Geschichtsschreibung S. 7 Z. 34; mal S. 8 Z. 1, S. 24 Z. 2; Litteratur S. 29, Note 74, statt *dieß, Geschichtschreibung, mahl, Literatur,* lese man S. 12 Z. 22 *friedlicher,* st. feindlicher; S. 21 Not. 47 *die — Verhältnisse,* st. den — Verhältnissen; S. 26 Z. 20 *aufzubringen* st. aufzudrängen.